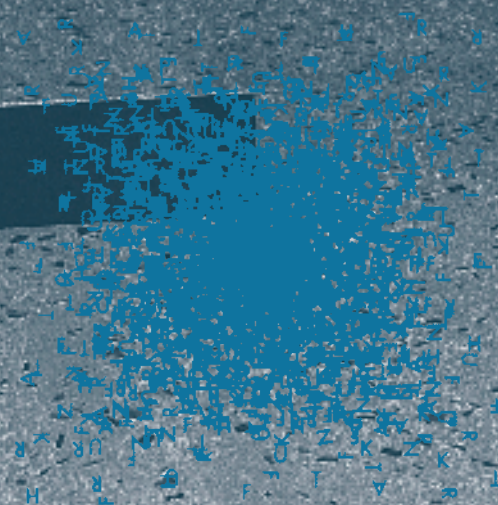
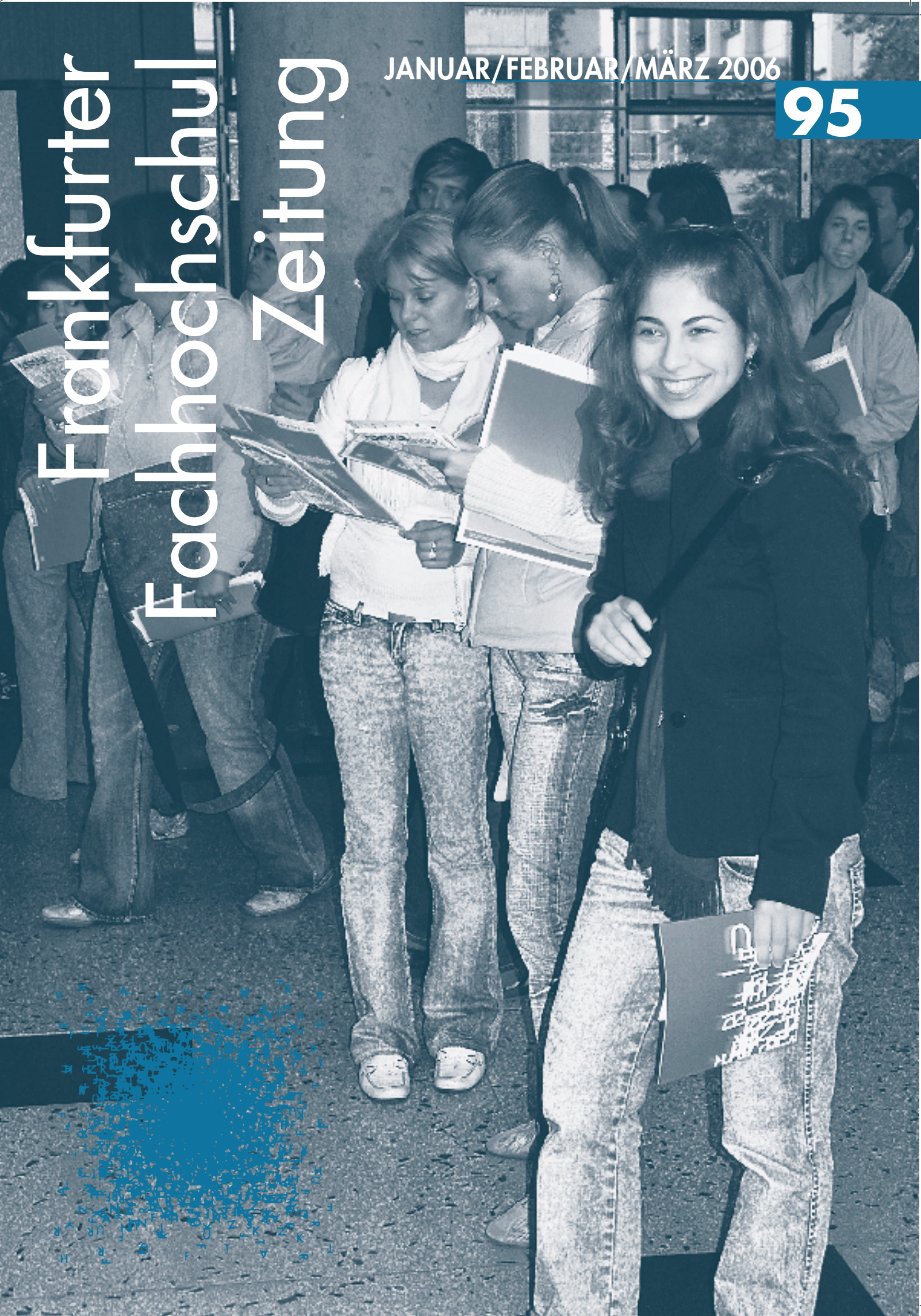


Frankfurter Fachhochschul Zeitung

JANUAR/FEBRUAR/MÄRZ 2006

95



Inhaltsverzeichnis FFZ 95

Perspektiven	2
Nachrichten aus dem Geschäftsbereich der Vizepräsidentin	2
Hochschultag „studium generale“	2
Projekt „Quality Culture: Student Support Services“	4
Aus Forschung und Lehre	4
Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens	4
Neues Mittelverteilungsmodell an der FH FFM - Zu Sinnhaftigkeit und Stolpersteinen	5
Arbeitstagung der Studiengänge Wirtschaftsrecht	7
Bundesfachtagung der Volkswirte an der ZHW in Winterthur	9
Sport für Mädchen in Frankfurt	10
Auf der Suche nach einer konkreten Utopie von Schule	12
Die Stiftung als Instrument der Unternehmensnachfolge	13
FH Frankfurt am Main und der Wirtschaftsnobelpreis	15
Förderpreis 2005 des Hessischen Baugewerbes	16
Förderpreis des hessischen Baugewerbes 2005 an Diplomanden des Fachbereichs 3	17
Campus theater - Theater für alle!	18
Internationale Beziehungen	19
FH FFM Mitglied in einem weiteren internationalen Netzwerk: Nach SPACE nun Florence	19
25 Countries - one Currency? The European Monetary Union revisited	20
Aller guten Dinge sind drei	22
Salerno - unsere neue Partnerhochschule	22
Internationales @ Fb 3	24
Wenn die Disko zum Gebetsraum wird	25
Besuch aus der Volksrepublik China	26
Risk analysis in Chinese German students programming	27
China Exkursion Informatik 2005	28
Interview	32
Mathias Schmidt-Hansberg, Hochschulsport	32
Vermischtes	34
2. Frankfurter Pflegegespräch	34
Treffen der hessischen „Bolognaberaterinnen und -berater“	36
Für Lehrende: Reiseführer auf dem Weg zur Bologna-Hochschule	37
„Das Projekt“	37
Personalnachrichten und Bekanntmachungen	39
Neu am Fachbereich 1: Prof. Dr.-Ing. Robert Seuß	39
„FH goes Gelnhausen“	40
Bikeaholic-Team beim Betriebsausflug	40
Hochschulsport	42
Hochschulsport-News	42
FH-Basketballer sind Deutscher Vizemeister	43
Andreas Wolf ist 2-facher Footbag-Europameister	43
Bauingenieurin beim DHM Ju-Jutsu zum zweiten Mal ganz oben	44
Rosco-Cup 2005	45
Die „FH-Drachen“ beim Dragonboat-Festival	46
Snow and Fun	48
Besondere Veranstaltungen	49
Bilder vom Tag der offenen Tür 2005	49
Infostand der Studiengänge Sozialpädagogik und -arbeit	51
Impressum	52

Nachrichten aus dem Geschäftsbereich der Vizepräsidentin

**Hochschultag
„studium generale“
am 7. November 2005**

**Modulentwicklung:
innovativ, kreativ, kooperativ**

Es gibt Veranstaltungen, die sich nicht nur dadurch auszeichnen, was auf dem Podium dargeboten und gesprochen wird, sondern viel mehr durch einen Blick ins Publikum interessant werden.

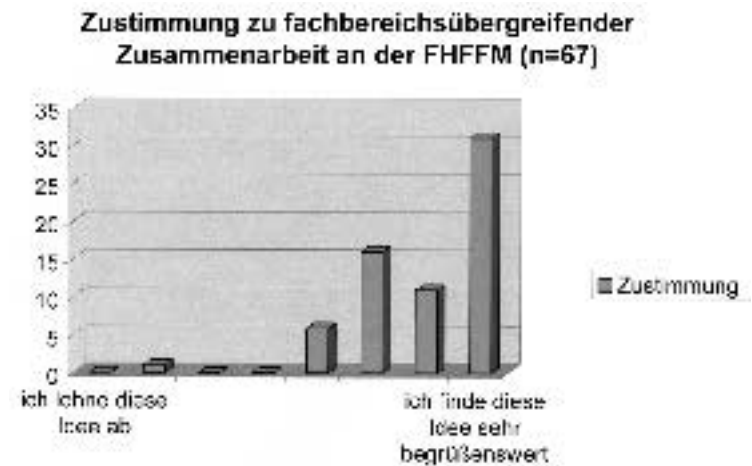
Jenseits dessen, was den Besuchern des Hochschultages am 7. November 2005 in der Sporthalle der FH FFM präsentiert wurde, hatte das Plenum selbst die größte Bedeutung.

Das Präsidium der FH FFM lud alle Mitglieder der Hochschule ein, um „innovativ, kreativ und kooperativ“ die inhaltliche Gestaltung von Modulen zum „studium generale“ zu entwickeln.

Das erklärte Ziel des Hochschultages war es, dass sich Lehrende, Mitarbeitende und Studierende aus den vier Fachbereichen gemeinsam zu Querschnittsthemen austauschen, und sich daraus fachbereichsübergreifende Arbeitsgruppen bilden.

1. Idee des „studium generale“- Interdisziplinäre Zusammenarbeit

Das „studium generale“ bildet die Interdisziplinarität als das Profilvermerkmal der Fachhochschule Frankfurt am Main auf der Ebene von Studiengängen ab. Es handelt sich dabei um ein Modul bei dem aus den



technischen, ökonomischen und sozialen Fachbereichen gemeinsam zu einem Querschnittsthema bzw. zu einer wissenschaftlichen Fragestellung fachliche Beiträge kreativ verknüpft werden. Dabei sind mindestens drei der vier Fachbereiche beteiligt.

Wie wird dieses Model von den Lehrenden und Mitarbeitern der FH FFM bewertet? Die Ergebnisse unserer Befragung¹⁾ (Abb. oben) zeigen: Die Idee einer fachbereichsübergreifenden Zusammenarbeit wird mit „begrüßenswert bis sehr begrüßenswert“ aufgenommen.

Das „studium generale“ ist curricular in alle Bachelor-Studiengänge eingebettet und stellt als Wahlpflichtangebot ein „reguläres“ Modul dar. D.h. die Studierenden sind verpflichtet, aus einem fachbereichsübergreifenden Modulpool 5 ECTS zu erreichen.

1) Befragt wurden alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Hochschultages mittels standardisiertem Fragebogen. Die Befragung ist ein Teil der Dokumentation des Hochschultages und wird durch eine studentische Arbeitsgruppe „Dokumentation und Film“ unter der Leitung von Marcel Hoppe (Fb 1, Arch.) erstellt

2. Umsetzung der Idee – Interessen finden sich

Nachdem in einer ersten Plenumsrunde mit der Vizepräsidentin Beate Finis Sieglar, Hannelore Reichardt, als Vorsitzende und Egbert Dozekal als Mitglied der Senatskommission „Studium und Lehre“ und Vertretern der Studierenden die Rahmenbedingungen und Visionen des „studium generale“ vorgestellt wurden, schloss sich der kreative Teil der Veranstaltung an.

Das Plenum hatte nun seinen „Auftritt“: Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden eingeladen, eigene inhaltliche Ideen und Themen zum

Projekt „Quality Culture: Student Support Services“**Sitzung am 25.10.05**

Am 25.10.2005 traf im Rahmen der Umsetzung der Ergebnisse aus dem Projekt „Quality Culture: Student Support Services“ eine Gruppe bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern des Präsidiums, der Fachbereiche 2 und 4, der Abt. für Studierende, der Bibliothek sowie des Aka-

demischen Auslandsamts zusammen. Ziel war es, aus den bisher gewonnenen Diskussionsergebnissen jetzt in eine Umsetzungsphase für verschiedene Verbesserungen zu gelangen. Folgende Punkte wurden näher in Betracht gezogen:

- a) Informationsservice für Studierende
- b) Beratung/Verfügbarkeit von Hochschulpersonal
- c) Mentoren- und Tutorenprogramme sowie

- d) Aspekte des Studierens

In Hinblick auf den Hochschultag zu Evaluation, Qualitätssicherung und Ranking am 6.12., 14-18 Uhr sollen nun vor einem nächsten Treffen die Ergebnisse der dortigen Workshops abgewartet und dann in die Arbeit einfließen und integriert werden.

Iris Bawidamann, Fb 1

Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens

Ein Pilotprojekt des Studiengangs Public Management und der Bibliothek

Vom „Studentiger“ zum „PuMa“

Am Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht, Studiengang Public Management (PuMa) wird im WS 2005/06 ein neues Unterrichtsmodell zum Erwerb von Informationskompetenz erprobt. Für Erstsemester im Studiengang Public Management wird eine Lehrveranstaltung mit dem Thema „Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens“ angeboten. Der Kurs wird zurzeit im Diplomstudiengang angeboten, soll künftig aber auch für den Bachelorstudiengang in Public Management übernommen werden. Die Veranstaltung ist eingebettet in das Fach Betriebswirtschaftslehre und umfasst zwei Semesterwochenstunden. Der Kurs ist Ergebnis eines Projekts zwischen dem Studiengang Public Management im Fb 3 und der Bibliothek, mit dem Ziel, Studienanfängern Werkzeuge an die Hand zu geben, um Fähigkeiten zur selbständigen Recher-

che, Bewertung und Verwendung der für ihr Studium nötigen Fachinformationen zu erwerben und diese Fertigkeiten zur Weiterentwicklung ihrer fachlichen Kompetenzen einzusetzen.

Mit der Verankerung im Curriculum des Studiengangs soll die Veranstaltung einen Beitrag zur Umsetzung der Richtlinien der Kultusministerkonferenz (KMK) aus dem Jahr 2005 zur Vermittlung und Aneignung von systemischen Kompetenzen im Studium leisten. Als systemische Kompetenzen der Studierenden wurden im einzelnen genannt: „Relevante Informationen, insbesondere in ihrem Studienprogramm zu sammeln, zu bewerten und zu interpretieren; daraus wissenschaftlich fundierte Urteile abzuleiten, die gesellschaftliche, wissenschaftliche und ethische Erkenntnisse berücksichtigen; selbstständig weiterführende Lernprozesse zu gestalten“¹⁾. Diese Fähigkeiten lassen sich kurz unter dem Begriff „Informationskompetenz“ summieren.

Lernziele der Veranstaltung „Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens“ sind im Wesentlichen das Erfassen der Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens, die Handhabung von Instrumenten zur Literatursuche sowie die Fähigkeit zur Bewertung und korrekten Verwendung von Quellen. Darüber hinaus werden die eigenständige Planung und der Aufbau von wissenschaftlichen Arbeiten bis hin zur Präsentation eingeübt. Von Seiten der Bibliothek wurden im WS 2005/06 bereits drei Veranstaltungen zum Themenbereich Literatur- und Informationsbeschaffung angeboten. Eine der ersten Unterrichtseinheiten beschäftigte sich mit dem Thema „Internetrecherche: Googeln - aber richtig“, in der die Studierenden lernen konnten, welche erweiterten Recherchemöglichkeiten es im Internet gibt. Eine weitere Kurseinheit erläuterte die Funktionen des elektronischen Katalogs/OPAC der FH-Bibliothek. Ende November folgte eine Veranstaltung zur Recherche in Fachdatenbanken und zu verschiedenen

Beschaffungsmöglichkeiten von Literatur. Alle Unterrichtseinheiten bezogen sich auf die Recherche von Fachliteratur und Fachinformationen zum Studienfach Public Management. Eingebaut in die Veranstaltungen waren Übungsanteile am PC, bei denen die Studierenden das neu erworbene Wissen direkt ausprobieren und bei Rechercheaufgaben umsetzen konnten. Aufgrund der hohen Studierendenzahl, verbunden mit einem für E-Learning nicht ausreichenden Raumangebot der FH Frankfurt am Main, musste der Kurs bereits nach der ersten Unterrichtseinheit in zwei Gruppen geteilt werden.

Die Veranstaltung „Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens“ wurde gemeinsam von Prof. Dr. Nicolas Giegler, Studiengang Public Management und von MitarbeiterInnen der Bibliothek sowie einer externen Informationsbrokerin entwickelt. Das Team der Bibliothek besteht aus Anneke Jäger, Christine Nikleniewicz, Brigitte Nottebohm, Dagmar Schmidt, Matthias Seitz, Christina Thomann, Bernd Wagener sowie Petra Gaubatz, Informationsbrokerin.

Eine weitere Besonderheit des Pilotprojekts ist dessen Ergänzung durch Blended Learning mit Hilfe des E-Lear-

ning-Portals Moodle, das vom Fb 2 betrieben und gepflegt wird. Neben einem Nachrichtenforum, in dem Studierende Fragen rund um die Themen der Veranstaltung stellen können, wird ein Bibliotheksglossar angeboten, in dem wichtige Begrifflichkeiten aus dem Bereich der Informationsbeschaffung erklärt werden. Darüber hinaus wird von den Studierenden gemeinschaftlich ein Fachglossar erstellt mit Begriffen aus der Betriebswirtschaftslehre und angrenzenden Gebieten. In der ersten Veranstaltung Anfang Oktober wurde den Studierenden die Lernplattform und die verwendete Software Moodle durch eine Mitarbeiterin des Bibliotheksteams vorgestellt.

Der Ansatz, innovative Schulungskonzepte zur Vermittlung von Informationskompetenz an wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken zu entwickeln und umzusetzen, stammt aus dem anglo-amerikanischen Raum und hat im Zuge des Bologna-Prozesses unter dem Namen „Teaching Library“ auch Einzug an deutschen Hochschulen gefunden. Dennoch ist es in Deutschland noch eine kleine Zahl an Hochschulen und Bibliotheken, die diesen Prozess kooperativ zwischen allen Hochschulbeteiligten vorantreibt.

„Teaching Library“ am Beispiel der Fachhochschule Frankfurt am Main ist auch Thema einer Diplomarbeit von Aron Zweifel, die an der Fachhochschule Darmstadt, Fb Informations- und Wissensmanagement geschrieben wurde. Die mit „sehr gut“ bewertete Arbeit mit dem Titel „Information Literacy – Konzeption eines Teaching Library-Moduls am Beispiel der Fachhochschulbibliothek Frankfurt am Main“ aus dem Jahr 2005 liegt in der Bibliothek vor.

Es wird angestrebt, in jedem der vier Fachbereiche der FH Frankfurt am Main ein Pilotprojekt zum Thema „Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens“ in Kooperation mit einem Studiengang zu entwickeln, um damit auf fachspezifische Besonderheiten eingehen zu können. Lehrende und Mitarbeiter der Fachbereiche sind herzlich zur Mitarbeit eingeladen.

Dagmar Schmidt, Bibliothek
E-Mail: dschmidt@bibl.fh-frankfurt.de

1) Qualifikationsrahmen für deutsche Hochschulabschlüsse. (Im Zusammenwirken von Hochschulrektorenkonferenz, Kultusministerkonferenz und Bundesministerium für Bildung und Forschung erarbeitet und von der Kultusministerkonferenz am 21.04.2005 beschlossen). S. 8. Online im Internet: URL: http://www.kmk.org/doc/beschl/BS_050421_Qualifikationsrahmen_AS_Ka.pdf [Stand: 10.11.2005]

Neues Mittelverteilungsmodell an der FH FFM Zu Sinnhaftigkeit und Stolpersteinen

Aus einigen schmerzlichen Erfahrungen des vergangenen Jahres heraus und in dem uns eigenen konstruktiven Ansatz möchten die Dekanatsmitglie-

der des Fachbereiches 4 noch einmal ihre großen Bedenken gegen eine Umsetzung eines neuen Mittelverteilungsmodells zum Jahreswechsel vorbringen.

Dass sowohl die Sparauflagen des Landes für die Jahre 2005ff für alle hessischen Hochschulen, als auch der neue Hochschulpakt zwischen

Landesregierung und Hochschulen mit seiner Festschreibung von Studierendenzahlen pro Cluster, aber auch die Defizite der FH Frankfurt am Main die mit dem neuen Mittelverteilungsmodell (von „Leistungsbezogenem Mittelverteilungsmodell“ spricht schon gar keiner mehr) eigentlich beabsichtigte Flexibilisierung fast unmöglich machen dürfte, ist inzwischen hinreichend bekannt. Daher genügt es an dieser Stelle zu wiederholen: Interner Wettbewerb kann unter diesen Bedingungen nicht fruchtbar werden. Wir befürchten statt der in Aussicht gestellten Handlungsspielräume vielmehr eine reine Verlagerung von Verantwortung für Sparbeiträge in die Fachbereiche.

Auch die Konsequenzen der in Aussicht stehenden Kooperationsvereinbarung mit der FH Wiesbaden sollen in unseren Betrachtungen einstweilen außen vor bleiben, da das zunächst an anderer Stelle diskutiert werden muss.

Vielmehr möchten wir hier und heute zum wiederholten Male darauf hinweisen, dass die Fachhochschule Frankfurt am Main in unseren Augen auch in ihrer eigenen Struktur- und Prozessentwicklung noch nicht auf Globalhaushalte der Fachbereiche vorbereitet ist, denn:

1. Das Budget für die gesamte Fachhochschule wird bislang – und eine Änderung ist derzeit nicht angekündigt – in einem reinen Top Down Ansatz gestaltet. Das trifft bei Globalhaushalten auf gefährliche Grenzen. Zum einen finden so die geplanten Strukturveränderungen an den Fachbereichen nur unzureichend Eingang. Zum zweiten haben die Planungen bei Abteilungen

wie Fachbereichen in finanzieller Hinsicht nicht annähernd jene Verlässlichkeit, dass spätere fallweise Finanzentscheidungen des Präsidiums vermieden würden. Und zum dritten tendieren die Anreize in den Fachbereichen zur Einhaltung eines „von oben“ geplanten Budgets gegenwärtig gegen Null. Alles drei steht im krassen Gegensatz zur Erfolgslogik von Globalhaushalten für die Fachbereiche und wird zwangsläufig Konflikte und Haushaltsüberschreitungen hervorbringen.

2. Eine Verantwortung für Personalmittel können die Fachbereiche nur übernehmen, wenn sie sicher sein können, dass die Abteilung Personal und die Abteilung QC nicht nur die für die nächste Periode geplanten Personalveränderungen an den Fachbereichen abfragen, sondern sich auch bei den Fachbereichen über den Ist-Zustand rückversichern und die Angaben der Fachbereiche tatsächlich budgetrelevant machen. Die Abteilungen erfragen von den Fachbereichen bisher lediglich die geplanten Veränderungen. Wir haben wiederholt und auch noch bei der Aufstellung des gegenwärtigen Budgets die Erfahrung machen müssen, dass Diskrepanzen in der Feststellung des Ist-Zustandes sowohl zwischen den zentralen Abteilungen und dem Dekanat als auch zwischen verschiedenen Abteilungen auftraten. Auch bleibt weitgehend im Dunklen, was in der Verwaltung mit den Rückmeldungen der Fachbereiche in Hinblick auf die Budgetierung geschieht, selbst bei hartnäckigem Nachfragen. Darüber hinaus fehlen routinemäßige Rückmeldungen den Fachbereichen gegenüber.

3. Globalhaushalte in Verbindung mit einem von oben gesteuerten Budgetierungsverfahren konterkarieren unserer Auffassung nach die gemeinhin mit Globalhaushalten verbundenen Kommunikations- und Motivationsabsichten. Diese Kombination steht für Desinformation und, wenn – wie an der FH FFM der Fall – keine präzise und klar kommunizierte Verteilung der Verantwortung für Budgetüberschreitungen zwischen zentralen und dezentralen Einheiten vereinbart ist, auch für institutionalisierte Verantwortungslosigkeit. Unsere wiederholten Nachfragen (Wo ist die Finanzierung für bestimmte Stellen im Budget eingestellt, wo die für Telefon und Porto etc.?) sowie die jüngsten Diskussionen um die Zuweisung der Mittel für Großgeräte und Weiterbildung im erweiterten Präsidium haben uns gelehrt, dass mit Globalhaushalten aber ohne iterative Budgetierung die Handlungsfreiheiten der Fachbereiche keineswegs steigen werden, das heißt wir haben mittlerweile große Mühe, Anreize in Globalhaushalten zu entdecken.

4. Für keinen Fachbereich weist die gegenwärtige Darstellung des Budgets, mit der die Dekanate im erweiterten Präsidium ohnehin nur spät und ohne entsprechende „Bedienungsanleitung“ versorgt werden, einen befriedigenden Grad an Detaillierung auf.

5. Wenn darüber hinaus – was tatsächlich geschieht – entsprechende Rückfragen nicht, unvollständig oder widersprüchlich beantwortet werden, ist das Chaos komplett, die Lähmung und/ oder gegenseitige Vorwürfe und viel Ärger vorprogrammiert.

6. Die Verantwortung für die Budgetkontrolle ist u. E. nicht sachgerecht und schon gar nicht in schriftlich fixierter Form zwischen zentralen Abteilungen und Fachbereichen aufgeteilt. Daran kann auch der roll out eines bescheidenen SAP Systems nichts ändern.

7. Dem Fachbereich 4 ist auch nach anderthalb Jahren konstanter Nachfrage noch nicht ein Instrument für Planungs- und Controlling-Zwecke von zentraler Seite zur Verfügung gestellt worden. Den anderen Fachbereichen unseres Wissens nach auch nicht. (Man hat anfangs immer auf SAP verwiesen, aber Ende letzten Jahres wurde dann deutlich, dass die Teile des SAP Angebotes, die die Hochschule sich gegenwärtig leistet, neben der rei-

nen Buchungskontrolle keine Planungs- oder Controlling Funktionen aufweisen.) Alle für die Planung und das Controlling der Haushalte an den Fachbereichen gegenwärtig eingesetzten Instrumente wurden und werden dort von Personal ohne eine diesen Fähigkeiten entsprechende Bezahlung, mit viel autodidaktischer Weiterbildung und unter enormem Zeitaufwand erstellt, getestet, in die Nutzung eingeführt und weiterentwickelt. Überlassungen solcher Instrumente an die Hochschulleitung haben unseres Wissens bisher in keinem Falle zu einer Verbreitung an andere Fachbereiche geführt. Im Dekanat des Fb 4 ist noch nie eine Resonanz über die Nützlichkeit des einen oder anderen Ansatzes zur Anpassung an die Notwendigkeiten der

gesamten Hochschule eingegangen.

Unter den gegenwärtigen Umständen sieht das Dekanat des Fachbereiches 4 keinen Sinn darin, eigenverantwortlich mit einem Globalhaushalt umzugehen. Bis die notwendigen Instrumente und Verfahren zur Budgetierung sowie die unumgänglichen Vereinbarungen über Planungs- und Controllingwege entwickelt sind, schlagen wir eine parallele Handhabung vor. Dies ermöglicht eine sorgfältige Entwicklung, eine abgewogene Diskussion und ein Einüben der neuen Prozesse.

Die Dekaninnen des Fb 4: Eva-Maria Ulmer, Nicole von Göler Ravensburg, Christine Huth-Hildebrandt

Arbeitstagung der Studiengänge Wirtschaftsrecht

Am 11.11.2005 fand die Neunte Arbeitstagung der Studiengänge Wirtschaftsrecht an der Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Wirtschaft, statt. Eingeladen hatte die Wirtschaftsjuristische Hochschulvereinigung (WHV). Die WHV ist ein Zusammenschluss von Hochschulen, die Studiengänge Wirtschaftsrecht anbieten und dabei bestimmte Mindestanforderungen an die Studieninhalte erfüllen: Mindestens 50 % juristische Studieninhalte, mindestens 25 % Betriebs- und Volkswirtschaftslehre und Schlüsselqualifikationen in nennenswertem Umfang. Veranstaltungsort war das Hauptgebäude der Universität Bielefeld, wo der Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Bielefeld ansässig ist. Im Vorjahr war der

Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht der Fachhochschule Frankfurt am Main Gastgeber der WHV.

Die Arbeitstagung befasste sich mit dem status quo der Studiengänge Wirtschaftsrecht, denkbaren Entwicklungspotentialen sowie der Positionierung dieser Studiengänge insbesondere im hochschulpolitischen Raum: Nach Begrüßung durch die Rektorin der Fachhochschule Bielefeld, Professorin Dr. Beate Rennen-Allhoff, und den Dekan, Professor Dr. Axel Benning, informierte Professor Dr. Thomas Schomerus, Universität Lüneburg, anhand statistischer Erhebungen der WHV über den Stand der Studiengänge Wirtschaftsrecht. Danach gibt es zurzeit 22 Diplom- und Bachelor Studien-

gänge Wirtschaftsrecht; davon sind 13 bereits Bachelor-Studiengänge. Außerdem werden vier Master-Studiengänge zum Wirtschaftsrecht angeboten, an der Fachhochschule Frankfurt am Main der Master-Studiengang Verhandeln und Gestalten von Verträgen – Negotiating and Designing Contracts. Die Aufnahmekapazität der Diplom- und Bachelor-Studiengänge Wirtschaftsrecht ist von Beginn an (1993), bis auf einen geringen Rückgang in 2004, stetig gewachsen. Sie lag 2005 bei 2.004 Studierenden gegenüber 1.713 Studierenden im Jahr 2003. Insgesamt beträgt die Zahl der Studierenden in Studiengängen Wirtschaftsrecht inzwischen 7.160.

Professor Dr. Klaus W. Slapnicar, Schmalkalden, be-

richtete über den Stand der herkömmlichen Juristenausbildung an den Universitäten; er legte ebenfalls Zahlen vor: Im Januar 2005 gab es danach 120.000 Studierende der Rechtswissenschaft, 23.000 Referendare und Referendarinnen im Januar 2003. Die Zahl der Rechtsanwälte lag im November 2005 bei 139.000. Professor Dr. Slapnicar teilte mit, dass nun auch Schlüsselqualifikationen Aufnahme in die universitären Curricula gefunden haben.

Es folgte ein Vortrag von Frau Ministerialdirigentin Dr. Waltraud Kreutz-Gers, Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie Nordrhein-Westfalen, über die Zukunft der Wirtschaftsjuristenausbildung an Fachhochschulen. Frau Dr. Kreutz-Gers bejahte die Frage, ob es sich bei dem Studium Wirtschaftsrecht um ein Erfolgsmodell handele. Sie bezeichnete die spezielle Qualifikation, die das Studium aufgrund seiner Interdisziplinarität vermittele, für die Wirtschaft und auch für die öffentliche Verwaltung für unverzichtbar. Weiter äußerte sie die Einschätzung, dass sich die herkömmliche Juristenbildung an den Universitäten dem Bologna-Prozess letztlich nicht verschließen könne - die juristischen Fachbereiche der Universitäten lehnen die Einführung von rechtswissenschaftlichen Bachelor-Studiengängen ab.

Damit war die Überleitung zu einem Bericht von Professor Dr. Karl Wolfhart Nitsch, Wismar, über die universitäre Juristenausbildung und den Bologna-Prozess gegeben: Professor Dr. Nitsch informierte über ein Symposium zu diesem Thema, das am 22.9.2005 vom Deutschen An-

waltsverein (DAV), dem Deutschen Hochschulverband (DHV) und dem Deutschen Juristen-Fakultätentag (DJFT) veranstaltet wurde: Auch von politischer Seite, unter anderem der Bundesministerin für Justiz, Brigitte Zypries, sei die Übertragung des Bologna-Modells auf die universitäre Juristenausbildung abgelehnt worden. Hingegen habe der Gründungspräsident der Bucerius Law School, Professor Dr. Dr. h.c.mult. Hein D. Kötz, darauf hingewiesen, dass die Integration des Bachelor-Abschlusses in die bestehende Juristenausbildung möglich sei. Professor Dr. Nitsch äußerte weiter, dass die Absolventinnen und Absolventen des Studiums Wirtschaftsrechts an Fachhochschulen von Seiten der Anwaltschaft zunehmend als Konkurrenz betrachtet würden, obwohl das Rechtsberatungsgesetz einer selbständigen Rechtsberatung entgegensteht. Ein Veranstaltungsbericht über das Symposium findet sich in der NJW 42/2005, XIII f.

Einen Beitrag zu möglichen Inhalten des Studiums Wirtschaftsrecht lieferte Rechtsanwalt Burkhard Zurheide, Wirtschaftsmediator und Lehrbeauftragter der Fachhochschule Bielefeld. Er führte zunächst in Begriff und Verfahren der Mediation ein und hob die Vorteile der außergerichtlichen Streitbeilegung gegenüber dem gerichtlichen Verfahren hervor. Die Mediation sei ein gutes Betätigungsfeld für Absolventinnen und Absolventen des Studiums Wirtschaftsrecht. In der Diskussion stellte sich heraus, dass Mediation eher selten als eigene Lehrveranstaltung angeboten wird. Jedoch bilden „Mediation“ und „Schiedsverfahren“ ein vierstündiges Modul unseres Master-Studiengangs

Verhandeln und Gestalten von Verträgen – Negotiating and Designing Contracts. Auch in der Lehrveranstaltung „Rechtsdurchsetzung“ im Bachelor-Studiengang Wirtschaftsrecht – Business Law wird diese Thematik behandelt.

Das Thema der Akkreditierung von Bachelor- und Master-Studiengängen Wirtschaftsrecht stand in der anschließenden Mitgliederversammlung des WHV im Vordergrund. Inhaltliche Standards für Studiengangsakkreditierungen wurden verabschiedet. Von insgesamt 17 Bachelor- und Master-Studiengängen Wirtschaftsrecht sind bisher acht Studiengänge fertig akkreditiert, zwei davon an der Fachhochschule Frankfurt am Main, Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht.

Insgesamt verblieb der Eindruck, dass wir mit dem Bachelor-Studiengang Wirtschaftsrecht – Business Law und dem Master-Studiengang Verhandeln und Gestalten von Verträgen – Negotiating and Designing Contracts gut positioniert sind, der Studiengang Wirtschaftsrecht an Fachhochschulen inzwischen als „Marke“ etabliert ist, aber auch hohe Qualität zu gewährleisten ist.

Die nächste Arbeitstagung der Studiengänge Wirtschaftsrecht wird am 9./10.11.2006 an der ZHW School of Management, Institut für Wirtschaftsrecht, in Winterthur/Schweiz stattfinden.

Prof. Dr. Christiane Siemes,
Studiengangsleiterin Diplom-/
Bachelor-Studiengang Wirtschaftsrecht – Business Law

Bundesfachtagung der Volkswirte an der ZHW in Winterthur

Alle zwei Jahre findet die Bundesfachtagung der VWL-ProfessorInnen an Fach- und Gesamthochschulen statt. Dieses Jahr wurde sie im Mai von der Zürcher Hochschule Winterthur in der Schweiz ausgerichtet. Die Tagung richtet sich an alle Kolleginnen und Kollegen der Fachrichtung Volkswirtschaftslehre aus Deutschland, Österreich, Liechtenstein und der Schweiz. Neben der fachlichen Auseinandersetzung bietet die Konferenz zugleich auch Gelegenheit, wertvolle Kontakte zu knüpfen und die Arbeit anderer Fachhochschulen kennen zu lernen. Die Fachhochschule Frankfurt am Main war durch Prof. Gawel vom Fachbereich 3 vertreten.

Die diesjährige Tagung stand unter dem Motto „Wirtschaftliche Strukturprobleme in Deutschland, Österreich und der Schweiz“. Hierzu wurden Vorträge – jeweils aus deutscher, österreichischer und schweizerischer Sicht - zur Wachstumsschwäche der Wirtschaft, zu Problemen der Alterssicherung und zum Verhältnis der schweizerischen Geldpolitik zum Euroraum gehalten. Das geldpolitische Referat übernahm Priv.-Doz. Dr. Jordan, stellvertretender Direktor der Schweizerischen Nationalbank. Daneben referierte Prof. Dubs von der Universität St. Gallen zu den Besonderheiten des Bildungssystems der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung der Fachhochschulen. Bemerkenswert am Schweizer Modell ist der Umstand, dass die Institution der Fachhochschulen erst im vergangenen Jahr-

zehnt neu geschaffen wurde und bereits heute als Erfolgsmodell gilt. Dies wird sowohl an der hervorragenden Kooperation mit der Praxis als auch an der nachhaltigen politischen Unterstützung deutlich; die ZHW jedenfalls präsentierte sich vorzüglich ausgestattet und in hochprofessioneller Arbeitsweise.

Die ZHW ist 1998 aus der Fusion des Technikums Winterthur Ingenieurschule (TWI) mit der Zürcher Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule Winterthur (HWV) hervorgegangen. Seit Anfang 2000 gehört auch die Dolmetscherschule Zürich (DOZ) zur ZHW. Die aus dem Zusammenschluss dieser Institutionen entstandene ZHW ist eine der sieben Teilschulen der Zürcher Fachhochschule ZFH. Die ZFH wurde 1998 mit der Annahme des Zürcher Fachhochschulgesetzes durch Volksabstimmung geschaffen. Mit etwa 2.600 Studierenden der Fachrichtungen Architektur, Technik, Wirtschaft, Sprache und Gesundheit ist die Zürcher Hochschule Winterthur die größte Mehrsparten-Fachhochschule der Schweiz und bietet interessante bereichsübergreifende Studiengänge an. Die Regelstudienzeit für ein Bachelorstudium beträgt dort sechs Semester.

Im Rahmen der Tagung wurden in separaten Workshops auch didaktische Fragen vertieft. Unter dem Stichwort „Teaching Economics“ wurden volkswirtschaftliche Experimente in der Lehre, aber auch E-Learning und Simulations-



rechnungen vorgestellt und für den praktischen Einsatz diskutiert. Andere Workshops widmeten sich vertieften Fragen der Standortökonomie und Clusterpolitik sowie der Gesundheitsökonomie.

Die nächste Tagung wird 2007 in Augsburg stattfinden.

Prof. Dr. Erik Gawel, Prodekan Fb 3

Sport für Mädchen in Frankfurt

Am 02.11.2005 fand an der FH FFM die hoch interessante Tagung „Sport für Mädchen in Frankfurt“ statt. Veranstalter waren das gFFZ, das „gemeinsame Frauenforschungszentrum der Hessischen Fachhochschulen“ in Kooperation mit dem Frauenreferat, dem Jugend- und Sozialamt und dem Sportamt der Stadt Frankfurt.

Anwesend waren 19 Vertreterinnen und ein Vertreter aus verschiedenen Sportämtern und –verbänden sowie pädagogischen Einrichtungen, wie der Deutschen Turnerjugend und Sportjugend Hessen sowie aus pädagogischen Einrichtungen, wie dem Kinderhaus „Nachbarschaftshilfe Bornheim“, LIBS (Lesben Informations- und Beratungsstelle e. V.), Jugend- und Bildungstreff Zenit, Feministischen Gesundheitszentrum, der TG Bornheim, dem IB (Internationaler Bund für Sozialarbeit). Dabei waren ebenso Stadtverordnete der beiden großen Parteien und zwei Organisatorinnen der Spielplaner.de (Event- und Sportmarketing), die das Mädchenfußballcamp „girlskick“ ausrichten. Näheres zu girlskick am Ende des Beitrages.

Als einzige beruflich nicht sportfunktionsgebundene Teilnehmerin habe ich die Tagung als interessierte Mutter eines knapp 8-jährigen sehr bewegungsmotivierten Mädchens besucht, um mir Anregungen und Ideen zu holen, zu welcher „Powersportart“ ich meine Tochter begeistern könnte.

Prof. Dr. Lotte Rose vom gFFZ moderierte die Veran-

staltung. Sie präsentierte zu Beginn Befunde zum Mädchensport. Gaben in den 50er Jahren nur 35 % aller befragten Mädchen an, Sport zu treiben und 20 %, dass Sport ihre liebste Freizeitbeschäftigung ist, waren es in den 80er Jahren immerhin schon knapp 70 % der befragten Mädchen, die Sport treiben und 50 %, die Sport als liebste Freizeitbeschäftigung angaben – Tendenz bis heute steigend. Bei den Jungen hatte der Sport in den 50er Jahren als auch in den 80er Jahren eine Spitzenposition als Freizeitaktivität. Die Zahlendifferenz zwischen den sporttreibenden Mädchen und den Jungen ist im Westen größer als im Osten. Befragt wurden 14–25-jährige Mädchen und Jungen, ob sie Sport treiben. Im Westen war hierbei das Verhältnis der Mädchen zu Jungen 39% zu 53%, im Osten hingegen 42% zu 46%. 16 % der befragten türkischen Jungen aber 46 % der befragten türkischen Mädchen treiben keinen Sport. Die Teilnahme von Mädchen niederer Bildungsschichten am Sport ist im Vergleich zu Jungen niederer Bildungsschichten wesentlich geringer ausgeprägt. Mädchen wechseln häufiger Sportarten als Jungen dies tun. Es gibt weiterhin typische Mädchensportarten sowie typische Jungensportarten, aber auch viele „geschlechtsoffene“ Sportarten. Mädchen nutzen sehr viele mehr kommerzielle Sportanbieter.

Die Genderpädagogin und Erziehungswissenschaftlerin Dr. Margitta Kunert-Zier stellte nachfolgend die Ergebnisse ihrer Begleitforschung des Pilotprogramms „Mäd-

chenStärken“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) und des Sportartikelhersteller Nike vor. Diese Studie wurde an der FH Frankfurt am Main durchgeführt. Sie brachte einleitend ein problematisches Phänomen auf den Punkt: „Wenn Mädchen in die Pubertät kommen, ziehen sie sich häufig vom Spielfeld zurück, stellen sich an den Rand und bewundern die Jungs.“ Wie dem entgegenwirken?

Sechs Modellprojekte stellte das Pilotprogramm im Jahre 2004 zur Stärkung und nachhaltiger Unterstützung von benachteiligten Mädchen durch gemeinsame sportliche Aktivitäten auf die Beine. Die Projekte beinhalteten Sportarten wie BMX-Radfahren, Skateboardfahren, Straßenfußball (gemischte Teams), Kendo, Erlebnissportarten, wie z. B. Hochseilklettergarten, Selbstverteidigung, Fitness, Skaten, Tae Bo, Gestaltung eines Spielplatzes sowie Breakdance für Mädchen. In der dreijährigen Hauptphase werden diese Projekte fortgeführt, weitere sind hinzugekommen, so z. B. Boxen, Einradfahren, Jonglage, Indiacas, Snake Board, Mädchenfußball und Cheerleading.

Eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Projekte würde hier sicherlich den Rahmen des Artikels sprengen, daher sei an dieser Stelle auf die Internetseiten des Programms verwiesen:

www.maedchenstaerken.de
und deren Initiatoren
www.dkjs.de sowie
www.nikeresponsibility.com

Zitat der Veranstalter: „Die Idee war, dass sich Mädchen üblicherweise von Jungen »besetzte« Sportarten und die damit verbundene öffentliche Aufmerksamkeit erobern sollten. Eine Chance auf mehr Selbstbewusstsein und Courage, von der vor allem unterprivilegierte Mädchen und junge Frauen profitieren sollten. Das Projekt Mädchen-Stärken wirkt gegen geschlechterspezifische Benachteiligungen und will ein selbstbewusstes Rollenverständnis vermitteln. Unterstützend gibt es Qualifizierungsworkshops, bei denen die Mädchen aktiv an der Planung und Umsetzung ihres Mädchen-Stärken Projektes beteiligt werden.“

Die Modellprojekte wurden von Schulen, Jugendhilfe- und Bildungsträgern und Sportvereinen durchgeführt. Es gab geschlechterhomogene Mädchenprojekte, aber auch geschlechtsgemischte wie es auch weibliche und männliche Mitarbeiter gab. Bei der Befragung der an den Projekten teilgenommenen Mädchen gab die Mehrheit an, von Jungen jetzt mehr anerkannt zu werden, selbständiger, mutiger, selbstbewusster und sportlicher geworden zu sein und sich gerne in der Öffentlichkeit zu bewegen.

Abschließend berichtete Frau Dr. Karin Fehres, Leiterin des Sportamtes über eine Frankfurter Studie zur Vereinsmitgliedschaft von Mädchen.

In Frankfurt gibt es 460 Vereine. Betrachtet man den Anteil der weiblichen Mitglieder in Sportvereinen auf Landesebene (Hessen) sowie auf Bundesebene, so fällt auf, dass mit steigendem Alter der Mitgliederanteil sinkt. Der höchste Anteil weiblicher

Mitglieder findet man hessenweit in der Gruppe der 7-14-jährigen (43,1%), den niedrigsten hessenweit in der Gruppe der über 61-jährigen (34,2%). Auffallend für Frankfurt ist der gemessen am Landesdurchschnitt vergleichsweise niedrige Anteil weiblicher Mitglieder bei den Mädchen und jungen Frauen, wohingegen aber der Anteil der über 61-jährigen deutlich höher ausfällt (42,8%). Problematisch ist der vergleichsweise geringe Anteil ausländischer Mädchen in Sportvereinen.

Es wurde zu Abschluss diskutiert, wie man Mädchen mit Migrationshintergrund für den Sport gewinnen kann. Vor allem für Eltern mit streng religiösem muslimischem Hintergrund sind Sportaktivitäten der Töchter schwer zu akzeptieren. Problematisiert wurde auch die Haltung der Schulen zum Sport. Ob ein qualitativ hochwertiger Sportunterricht stattfindet, der sich auch um die Integration der Mädchen aus Migrantenfamilien bemüht, hängt oftmals vom individuellen Engagement der Schulleiter/innen und Sportlehrer/innen an den Schulen ab.

Schlusswort einer Teilnehmerin war, dass man Mädchen mehr Möglichkeiten geben sollte, ganz selbstverständlich Räume in der Öffentlichkeit zu erobern, wie z. B. für das Event einer Skateparade ausschließlich für Mädchen.

Ganz besonders gefreut hat mich, Marion Daube und Shary Reeves, Mitorganisatorinnen des Mädchenfußballcamps „girlskick“, auf der Tagung anzutreffen und mich mit ihnen auszutauschen. Girlskick ist eine Initiative zur Nachwuchsförderung im Bereich des Frauenfußballs.



Bilder oben: „girlskick“

Kickbegeisterte Mädchen können mit Fußballweltmeisterinnen zusammentreffen und –trainieren. Zitat: „Dabei haben sie die Möglichkeit sich auszuprobieren, aber auch zu präsentieren. Darüber hinaus soll Spaß am Fußball vermittelt und die soziale Kompetenz gestärkt werden. Girlskick agiert deutschlandweit und kann von einem eintägigen Trainingscamp bis hin zu mehrtägigen Intensivtrainingscamps gehen.“

ningstagen realisiert werden.“
Meine Tochter hatte das 4. girlskickcamp am 10.09.2005 in Frankfurt-Brentanobad besucht. Natürlich war es für sie ein Highlight hautnah mit Fußballweltmeisterin Steffi Jones und Moderatorin Shary Reeves zusammenzutreffen. Die Profi-Fußballerin und ehemalige „Marienhof“-Akteurin Shary Reeves moderiert heute zusammen mit Ralph

Caspers die pädagogisch hervorragend gemachte Wissenssendung (nicht nur) für Kinder „Wissen macht Ah!“ (WDR), die samstags um 8 Uhr im 1. Programm und montags bis donnerstags um 19 Uhr 25 auf KIKA ausgestrahlt wird.

Die Bilder vom girlskick (Seite 11) zeigen u. a. ein Gruppenbild mit Steffi Jones

sowie Shary Reeves (mit Mikrofon). Ein Bericht vom girlskick hätte meiner Meinung nach auch vortrefflich in die Tagung hineingepasst. Vielleicht lässt sich ja in Zukunft das Thema „Sport für Mädchen“ im größerem Rahmen organisieren.

Christiane Brendlin, Abt. QC

Auf der Suche nach einer konkreten Utopie von Schule

Das Projekt „Schulsozialarbeit“ von Prof. Dr. Heide Kühler und Gerald von Reischach hat im SS 2005 die Frankfurter Waldorfschule besucht.

Eine Schule ohne Noten und ohne Sitzenbleiben. Eine Schule, an der man keine Angst vor dem Lernen hat und an der die Freude am Lernen erhalten bleibt, so sagen es jedenfalls die Ehemaligen. Malen, Tönen oder Schnitzen sind hier nicht nur Nebenfächer. Es gibt hier Theater und Musik – auch Konzerte und Aufführungen. Auf dem Schulgelände steht eine Schmiede mit einer funktionierenden Esse, einem Amboss und einem Schraubstock. In der Schreinerwerkstatt arbeiten ein paar Schüler konzentriert an einem Werkstück, das später wohl ein Tisch wird. Hier und da liegen, halb behauen, ein paar Steinblöcke. Der Schulgarten ist nicht nur Alibi, sondern darin wachsen Blumen, Stangenbohnen und Tomaten. Auch meterhohes Getreide steht darin, das irgendwann im Spätsommer geschnitten, ge-

droschen und gemahlen wird und aus dem die Schüler später Brot backen werden. Sogar Tiere gibt es da, zwei Ziegen und drei Schafe. Einige ältere Schüler und Schülerinnen sitzen bei einer Tasse Tee in der Bibliothek und bereiten sich auf die nächste Stunde vor. Ein paar Kleinere spielen daneben „Mensch ärgere dich nicht“, ohne die Großen zu stören. Eine Oase des Glücks?

Spätestens beim Brotbacken hat man gemerkt, dass von der Waldorfschule die Rede ist. Oft belächelt als Idylle - verschoben, weltfremd, elitär? Aber doch auch eine Schule, wie sie sich manch einer erträumt hat - als er noch ein Kind war. Später hat man sich das „abgeschminkt“, denn die eigenen Erfahrungen mit Schule waren ja so grundlegend anders...

Die Studierenden des Studiengangs Sozialpädagogik haben im Projekt „Schulsozialarbeit“ bewusst die Waldorfschule Frankfurt besucht, um eine Utopie von Schule zu erleben. Warum?

Wie oft werden sie später in ihrem Berufsleben als Schulsozialarbeiter von einem Rektor oder von Lehrern hören, dass das alles nicht geht, dass man das Schulgelände nicht einfach umgestalten und oder einen Schulgarten anlegen kann. Dass man dafür belächelt wird, wenn man ein Schülercafé, die Schuldisco oder ein Schultheater einrichtet. Aber auch, dass Malen, Tönen und Schnitzen einfach nur Kindereien in der Schule sind, die mit Lernen nichts, aber auch gar nichts zu tun haben. Werden sie dann resigniert eine Veränderung der Schule im Geiste „abhaken“? Am Ende nichts mehr wollen als ihre „Einzelfälle“ bearbeiten und ansonsten in Ruhe gelassen werden? Das ist dann der Supergau, der leider bei Schulsozialarbeitern im Umgang mit der unflexiblen Institution Schule viel zu schnell eintritt.

Obwohl wir alle zu wissen glauben, dass die Waldorfschule elitär ist, schon bei den Aufnahmegesprächen selektiv ist, ja selbst Fußballspielen verpönt ist, haben wir sie be-

sucht. Wir haben sie besucht, weil sie als eine Schule aus der Reformpädagogik auch heute noch viel zu bieten hat. Wir haben sie besucht, weil wir glauben, dass dort auch informelles Lernen seinen Platz hat neben dem formellen Lernen, das im Unterricht stattfindet. Was läuft denn bei den Jugendlichen ab, wenn sie erstmals ein heißes rotglühendes Flacheisen am Amboss mit dem Hammer bearbeiten, Gerste aussähen, später mähen und dreschen, Blumen im Freiland aussähen oder im Gewächshaus Salat züchten, die Ziegen nicht nur streicheln, sondern auch füttern und ausmisten?

Das sind grundlegende Erfahrungen, die es in der herkömmlichen Schule nicht mehr gibt, vielleicht auch nie gegeben hat. Aber auch nicht mehr im außerschulischen Alltag. Sind sie deshalb idealistisch, weltfremd? Wir glauben, dass es ein Ziel von Schulsozialarbeit sein sollte, einen Teil dieser ursprünglichen Erfahrungen auch in den Alltag einer „normalen“ Schule zu integrieren, Lernen mit Herz, Kopf und Hand zu ermöglichen, wie das schon Pestalozzi forderte. Es war jedenfalls das Ziel der Feldstudie, mit allen Sinnen eine Schule zu erfahren, die sich wie die Waldorfschule als

„Lern- und Lebensort“ begreift. Wir alle wissen, dass wir die Waldorfschule nicht einfach nachahmen können. Aber auch als Schulsozialarbeiter können wir in der Waldorfschule immer noch ein Stück Utopie von Schule erleben, die beispielsweise auch Erfahrungen außerhalb des Unterrichts ermöglicht. Vielleicht reicht das schon aus, um später nicht so schnell aufzugeben und im Rahmen von Schulsozialarbeit auch an einer „normalen“ Schule immer wieder zu versuchen, Leben und Lernen zu integrieren.

Gerald von Reischach, Fb 4

Die Stiftung als Instrument der Unternehmensnachfolge

Semestereröffnungsvortrag am Fachbereich 3

Der traditionelle Semestereröffnungsvortrag am Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht wurde im laufenden Wintersemester 05/06 von Prof. Dr. Andrea Ruppert zum Thema „Die Stiftung als Instrument der Unternehmensnachfolge“ gehalten. Prof. Ruppert (Bild unten) lehrt und forscht im Bereich Wirtschaftsprivat-



recht insbesondere zu den Themen Handels- und Gesellschaftsrecht sowie Verhandeln und Gestalten von Verträgen.

Die Aktualität und wirtschaftliche Dimension des Themas Unternehmensnachfolge, das seit geraumer Zeit ein „Dauerbrenner“ in der öffentlichen wie auch in der wissenschaftlichen Diskussion ist, verdeutlichte Frau Prof. Ruppert anhand von Untersuchungsergebnissen des Instituts für Mittelstandsforschung in Bonn, wonach für das laufende Jahr 2005 die Zahl von 70.900 übergabereifen Unternehmen (mit ca. 678.000 Beschäftigten) genannt wird, von denen bei fast 2/3 der Übergabegrund das Alter ist. Für den Zeitraum 2005 bis 2009 wird sogar mit insgesamt 354.000 übergabereifen Unternehmen gerechnet.

Im Anschluss daran erläuterte Prof. Ruppert die für eine strategische Nachfolgeplanung

maßgeblichen Gesichtspunkte einer umfassenden Bestandsaufnahme der relevanten Unternehmensinformationen sowie der Vorstellungen und Ziele des Unternehmers. Nach einem Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten zur Gestaltung der Unternehmensnachfolge wurden die Einsatzmöglichkeiten der Stiftung dargestellt: Als Stiftung wird eine mit Rechtsfähigkeit ausgestattete, nicht verbandsmäßig organisierte Einrichtung bezeichnet, die einen vom Stifter bestimmten Zweck mit Hilfe eines dazu gewidmeten Vermögens dauernd fördern soll. Der rechtliche Rahmen, der sich aus den §§ 80-88 BGB sowie aus den Stiftungsgesetzen der einzelnen Bundesländer ergibt, wurde zunächst erläutert. Die Gründung einer Stiftung hat zur Folge, dass Wirtschaftsgüter aus dem Unternehmensvermögen abgezogen und auf die Stiftung übertragen und damit dem Zugriff durch die

Erben entzogen werden. Name und Lebenswerk des Unternehmers bleiben erhalten. Stiftungen können sowohl unter Lebenden oder auch von Todes wegen z.B. durch Testament errichtet werden. Prof. Ruppert erläuterte, dass es grundsätzlich sinnvoller ist, die Stiftung bereits zu Lebzeiten zu errichten, um damit die Möglichkeit zu erhalten, die Stiftung und ihre Tätigkeit in den Gründungsjahren in verantwortlicher Position als Organ der Stiftung, also als Vorstand oder Mitglied im Aufsichtsgremium, zu gestalten und nach den eigenen Vorstellungen zu formen. Das Vermögen der Stiftung darf in seiner Substanz grundsätzlich nicht angegriffen werden; es ist in seinem Bestand zu erhalten. Die einmal errichtete Stiftung genießt mit ihrem jeweiligen spezifischen Stiftungszweck, der vom Stifter verbindlich vorgegeben und auf Dauer angelegt sein muss, Bestandsschutz. Den Zweck könne der Stifter dabei relativ frei bestimmen. Unzulässig seien nur unmögliche oder das Gemeinwohl gefährdende Zwecke, ein nur auf die Verwaltung des Stiftungsvermögens beschränkter Zweck (sog. Selbstzweckstiftung) oder eine Zweckbestimmung, die sich in der Versorgung des Stifters selbst erschöpft.

Prof. Ruppert führte aus, dass sich für gewöhnlich drei Arten von Stiftungen unterscheiden lassen, die gewöhnliche bürgerlich rechtliche Stiftung mit beliebigem Zweck, die Familienstiftung, deren Zweck die Begünstigung einer oder mehrerer Familien ist, sowie die gemeinnützige Stiftung. Sofern es sich um eine unternehmensverbundene Stiftung handelt, würden ebenfalls drei Grundtypen unterschieden: die Unternehmensträger-

stiftung, eine Stiftung die ein Unternehmen unmittelbar selbst betreibt, die Beteiligungsträgerstiftung, eine Stiftung die Beteiligungen an Personen oder Kapitalgesellschaften hält und die Komplementärstiftung, eine Stiftung die persönlich haftende Gesellschafterin einer KG ist. Prof. Ruppert erläuterte, dass die Stiftung insbesondere in den Formen der Familienstiftung bzw. kombiniert mit einer gemeinnützigen Stiftung sowie in Form der Komplementärstiftung mit Blick auf die Unternehmensnachfolge als Erhaltungs- und Versorgungsinstrument sowie als Führungsinstrument eingesetzt werden könne.

Für die Familienstiftung spreche, dass das Auseinanderfallen des Vermögens durch Erbgänge oder Verkäufe sowie eine Zersplitterung der unternehmerischen Beteiligung vermieden werden könne. Allerdings sei zu beachten, dass die Familienstiftung aufgrund ihrer Zwecksetzung nicht die steuerlichen Privilegien der gemeinnützigen Stiftung in Anspruch nehmen könne. Die Übertragung des Vermögens auf die Familienstiftung löse daher Erbschafts- oder Schenkungssteuer aus. Die Familienstiftung genieße allerdings insoweit ein Steuerprivileg als bei der Besteuerung der Errichtung die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen Stifter und Berechtigten berücksichtigt würden. Bei inländischen Familienstiftungen falle außerdem die so genannte Erbersatzsteuer an, durch die alle 30 Jahre ein Erbgang im Hinblick auf das gesamte Stiftungsvermögen fingiert wird, um zu vermeiden, dass Vermögen durch die Übertragung auf Familienstiftungen dauerhaft der Erbschaftsteuer entzogen wird. Diese Erb-

ersatzsteuer, der das gesamte Vermögen der Stiftung unterliegt, fällt erstmalig nach Ablauf von 30 Jahren nach dem ersten Übergang von Vermögen auf die Stiftung an. Da der Zeitpunkt des Anfalls der Erbersatzsteuer bekannt ist, ist die Bemessungsgrundlage für die Erbersatzsteuer allerdings plan- und beeinflussbar.

Wird das Vermögen auf eine gemeinnützige Stiftung übertragen, genießt diese umfassende Steuervorteile, da der Vermögensübergang auf die Stiftung frei von Erbschafts- und Schenkungssteuern erfolgt, der Stifter einen Steuervorteil bei der Einkommensteuer hat und die Stiftung auch von der laufenden Besteuerung befreit ist, sofern sie keinen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb betreibt. Diese Vorteile bleiben auch dann bestehen, wenn 1/3 des Einkommens der Stiftung für die angemessene Versorgung des Stifters und seiner nächsten Angehörigen verwendet werden soll (sog. gemeinnützige Unterhaltsstiftung).

Eine von Prof. Ruppert besonders hervorgehobene Gestaltungsvariante ist die so genannte Doppelstiftung, in der eine Familienstiftung und eine gemeinnützige Stiftung kombiniert werden. Die beiden Stiftungen werden hierbei als Gesellschafter einer Holdinggesellschaft eingesetzt, bei der es sich typischerweise um eine GmbH handelt. Dabei werden alle Gesellschaftsanteile, die nicht der Sicherung des Unterhalts der Familie dienen sollen, auf eine steuerbefreite, gemeinnützige Stiftung übertragen. Die restlichen Anteile überträgt der Unternehmer auf die Familienstiftung, die insoweit unternehmerische Verantwortung trägt, als das Stimmrecht für die von der

gemeinnützigen Stiftung gehaltenen Anteile eingeschränkt oder sogar ausgeschlossen wird. Durch entsprechende Gestaltung der Stimmrechte und der Gewinnanteile kann also der dauerhafte Einfluss der Stifterfamilie sowie ihre wirtschaftliche Absicherung sichergestellt werden.

Auch die Komplementärstiftung stelle mit Blick auf die Unternehmensnachfolge eine interessante Alternative zur GmbH & Co KG dar, da deren wirtschafts- und steuer-

rechtliche Vorteile mit den Vorteilen der Stiftung als geschlossenes Haftungsobjekt ohne haftende Mitglieder, der Möglichkeit der Fremdorganshaft, der Vermeidung der Zersplitterung der Gesellschaftsbeteiligungen sowie ohne Mitbestimmungspflichten verknüpft werden könnten. Mögliche Nachteile, die sich aus der eingeschränkten Flexibilität der Stiftung im Hinblick auf ihren Zweck und in Bezug auf möglicherweise erforderliche Kapitalerhöhungen ergeben, könnten durch eine vorausschauende

und nicht zu enge Definition des Stiftungszwecks und die Gestaltung der Satzung insbesondere die Ausgestaltung der Kompetenzen der Organe weitgehend vermieden werden.

Die Ausführungen von Prof. Ruppert wurden von den zahlreichen Zuhörern mit großem Interesse verfolgt, was sich insbesondere auch in der sich anschließenden lebhaften Diskussion widerspiegelte.

Prof. Dr. Erik Gawel, Prodekan Fb 3

FH Frankfurt am Main und der Wirtschaftsnobelpreis

Am Fachbereich 3 gibt es ungewöhnliche Inhalte: Christian Rieck hielt seine Antrittsvorlesung über den „Tausendfüßler und die Hausbank“ und ließ die etwa hundert Teilnehmer das „Tausendfüßlerspiel“ um Gummibärchen spielen. Er zeigte, dass es etwas anderes ist, ob ich etwas weiß, oder ob ich auch weiß, dass meine Gegenspielerin weiß, dass ich es weiß. An anderen Tagen versteigert er 1,84 EUR für über drei Euro. Manchmal lässt er seine StudentInnen auch in Gruppen gegeneinander spielen und zeigt, dass es nichts besseres gibt als zu würfeln, anstatt eine Entscheidung zu treffen.

Bis vor kurzem galten diese Dinge als spleenig und wurden von Vielen verlacht – seit einigen Wochen wird die FH Frankfurt am Main darum beneidet. Denn völlig unerwartet wurde der Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften für Spieltheorie vergeben, und

zwar genau für diese Bereiche. Schon zuvor waren sie zum festen Bestandteil des neu akkreditierten Studiengangs International Finance geworden und sind auch für den neuen Master-Studiengang in Betriebswirtschaft vorgesehen.

Das Wissen um diese Themen ist jedenfalls im Fachbereich vorhanden: Schon 1992 veröffentlichte Christian Rieck sein Lehrbuch zur Spieltheorie, das damals eines der ersten Bücher zu diesem Thema in deutscher Sprache war. Pünktlich zum Nobelpreis hat er jetzt die fünfte Auflage fertig gestellt. Mehr Informationen zur Spieltheorie gibt es unter www.rieck.de/spieltheorie.

Prof. Dr. Christian Rieck, Fb 3



Förderpreis 2005 des Hessischen Baugewerbes

Traditionsgemäß wurden auch in diesem Jahr wieder herausragende Diplomarbeiten der hessischen Hochschulen vom Verband der baugewerblichen Unternehmer Hessens in Zusammenarbeit mit dem Berufsförderungswerk des Hessischen Baugewerbes ausgezeichnet. Die feierliche Veranstaltung fand am 18. November im Ausbildungszentrum des Hessischen Baugewerbes in Rüdesheim-Assmannshausen statt. Für die aus den Bereichen Architektur, Bauingenieurwesen und Wirtschaft/Bau eingereichten und von einer eigens eingesetzt-

ten Jury bewerteten Arbeiten wurden wiederum lukrative Förderpreise vergeben.

Der Vorsitzende des Verbandes baugewerblicher Unternehmer Hessens, Dr. Hans-Hartwig Loewenstein, gab in seiner Begrüßungsrede vor ca. 150 Gästen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft eine eher negative Prognose zur Entwicklung der Bauwirtschaft auch im nächsten Jahr ab. Das sich ankündigende, 12. Rezessionsjahr in Folge erfordert u.a. eine Politik der Förderung von privaten und öffentlichen Investitionen und

eine weiter verbesserte Bekämpfung der Schwarzarbeit.

Guten Zeiten hingegen scheint die Fraport entgegenzugehen. Im anschließenden Festvortrag mit der Bezeichnung „Fraport – Zukunft (Aus) Bauen“ ging Dipl.-Ing. Martin Schlegel, Generalbevollmächtigter der Immobilien und Facility Management der Fraport AG, auf die aktuelle und zukünftige Entwicklung des Unternehmens ein. Gewaltige Investitionen werden auch in den nächsten Jahren zu einer deutlichen Aufwärtsentwicklung am Standort Frankfurt führen. Sinnbild hierfür ist nicht zuletzt die Stationierung von vorerst 15 Maschinen des neuen A 380. Die Verleihung der Förderpreise erfolgte im Anschluss. Von den Hochschulen aus Darmstadt, Gießen-Friedberg, Kassel, Wiesbaden und Frankfurt waren diesmal zehn Arbeiten aus dem Bereich Architektur, acht aus dem Bauingenieurwesen und sechs Arbeiten des Bereiches Wirtschaft/Bau eingereicht worden. In jeder Kategorie standen unsere TeilnehmerInnen auf dem Siegetreppchen:

Frau Dipl.-Ing. Fatma Rüya Ümit konnte mit ihrer Diplomarbeit zum Thema Factory Outlet unter der Betreuung von Prof. Dipl.-Ing. Thomas Zimmermann (Fb 1) nicht nur die Jury überzeugen und belegte im Bereich Architektur den zweiten Platz. Auch die Plätze vier und fünf gingen nach Frankfurt.

Bei den Bauingenieuren holte Dipl.-Ing. Moritz Peterhänsel die Bronzemedaille. Dies verdankte er seinen mehr als ge-

Bild rechts: Preisträger im Bereich Bauingenieurwesen (aus Frankfurt: vordere Reihe links: Dipl.-Ing. Moritz Peterhänsel; hintere Reihe rechts: Prof. Dr.-Ing. Udo Hinterwäller; vordere Reihe rechts: Dr.-Ing. Hans-Hartwig Loewenstein)



Bild rechts unten: Überreichung der Urkunde (von links: Dipl.-Ing. Fatma Rüya Ümit, Prof. Dipl.-Ing. Thomas Zimmermann, Dr.-Ing. Hans-Hartwig Loewenstein)



lungenen Ausführungen zur Anwendung von Pavement Management Systemen im innerstädtischen Bereich (Betreuer: Prof. Dr.-Ing. Udo Hinterwäller, Fb 1). Des Weiteren belegten wir die Platzierungen sechs und acht.

Alleine der Titel der Diplomarbeit von Dipl.-Betriebsw. Christopher Erik Schmidt schien den zweiten Platz im Bereich Wirtschaft/Bau zu rechtfertigen: „Hemmnisanalyse der privaten Finanzierung öffentlicher Verkehrs-

infrastruktur nach dem Fernstraßenbauprivatfinanzierungsgesetz (FStrPrivFinG)“. Betreut wurde die Arbeit von den Professoren Dr. Erik Gawel und Dr. Hans-Herbert Wagschal (Fb 3).

Scherz beiseite: Christopher Erik Schmidt und alle anderen PreisträgerInnen haben sich ihre Auszeichnungen natürlich aufgrund hervorragender Diplomarbeiten verdient! Das überdurchschnittliche Abschneiden unserer AbsolventenInnen spiegelt somit

auch das hohe Lehr- und Forschungsniveau an der FH FFM wider.

Nochmals herzliche Glückwünsche an alle TeilnehmerInnen und alles Gute für den weiteren Lebensweg!

P.S.: Der Förderpreis 2006 des Hessischen Baugewerbes ist schon ausgeschrieben...

Prof. Dr.-Ing. Udo Hinterwäller, Fb 1,
Studiengang Bauingenieurwesen

Förderpreis des hessischen Baugewerbes 2005 an Diplomanden des Fachbereichs 3

Dipl.-Betriebswirt Christopher Schmidt (Bild unten) ausgezeichnet.



Auch in diesem Jahr prämierte der Verband der bauseitigen Unternehmer Hessens in Koordination mit dem Berufsförderungswerk des hessischen Baugewerbes herausragende Diplomarbeiten im Bereich des Bauwesens. Die in diesem Jahr zum 22. Male erfolgte Ausschreibung richtete sich an die Bereiche Architektur, Bauingenieurwesen und Wirtschaft aller hessischen Fachhochschulen und (Technischen) Universitäten. Im Rahmen einer festlichen

Veranstaltung wurden die jeweils drei besten Abschlussarbeiten des akademischen Jahres 2004/05 am 18. November 2005 im Ausbildungszentrum des hessischen Baugewerbes in Rüdesheim-Assmannshausen mit Förderpreisen ausgezeichnet. Mit dem 2. Preis im Fachbereich Wirtschaft/Bauingenieurwesen wurde die Diplomarbeit von Dipl.- Betriebswirt (FH) Christopher Schmidt ausgezeichnet. Der in diesem Jahr von der Frankfurter Volksbank gestiftete Preis im Bereich Wirtschaft soll Arbeiten auszeichnen, die in hervorragender Weise Strategien zur langfristigen Sicherung mittelständischer Unternehmen aufzeigen.

Insgesamt konnte die Fachhochschule Frankfurt am Main in allen drei Kategorien je eine Auszeichnung erzielen, was in diesem Jahr sonst keiner anderen hessischen Hochschule gelungen ist. Auch in den Sparten Architektur (2. Preis) und Bauingenieurwesen

(3. Preis) waren Diplomanden der Fachhochschule Frankfurt am Main im Wettbewerb erfolgreich. Mit seiner Diplomarbeit zum Thema „Hemmnisanalyse der privaten Finanzierung öffentlicher Verkehrsinfrastruktur nach dem Fernstraßenbau-Privatfinanzierungsgesetz (FStrPrivFinG)“ überzeugte Dipl.-Betriebswirt Christopher Schmidt die Jury aus Hochschullehrern, Vertretern der hessischen Bauministerien, Architekten und Bauunternehmern. Im Rahmen der Festveranstaltung nahm der Betreuer der Diplomarbeit, Prof. Dr. Gawel, anstelle des beruflich durch einen Auslandseinsatz verhinderten Preisträgers die Auszeichnung entgegen. Der Förderpreis ist insgesamt mit 6.750 Euro dotiert.

Herr Schmidt studierte bis 2004 am Fachbereich 3 Betriebswirtschaft und schloss sein Studium mit Prädikat ab. Er ist seither im Bereich Corporate Auditing bei der Merck KGaA in Darmstadt



Prof. Dr. Gawel (links) bei der feierlichen Preisverleihung im Ausbildungszentrum des hessischen Bauwerbes in Rüdeshheim-Assmannshausen

tätig, einer weltweit tätigen Unternehmensgruppe für die Sparten Arzneimittel und Chemikalien, zugleich das älteste pharmazeutisch-chemische Unternehmen der Welt. Die preisgekrönte Diplomarbeit entstand im Rahmen des Forschungsprojekts „Finanzwissenschaftliche Probleme der Finanzierung öffentlicher Verkehrsinfrastruktur“ von Prof. Gawel (dazu bereits FFZ 91, S. 15 ff.). Seit längerem befinden sich private Finanzierungsmodelle zum Erhalt und zum Ausbau der öffentlichen Verkehrsinfrastruktur in der Diskussion. Die ausgezeichnete Diplomarbeit befasst sich konkret mit den Betreibermodellen (sog. „F-Modellen“)

nach dem Fernstraßenbau-privatfinanzierungsgesetz (FStrPrivFinG) von 1994 und untersucht die Ursachen für den empirischen Befund einer nur sehr spärlichen Inanspruchnahme - trotz hohen Investitions-Bedarfs einerseits und angespannter Finanzlage öffentlicher Haushalte andererseits. Hierzu rekapituliert die Arbeit wachstums- und strukturpolitische Begründungen für öffentliche Infrastrukturmaßnahmen, stellt die herkömmlichen Finanzierungsformen sowie privatwirtschaftliche Alternativen dar und arbeitet die Vorzüge der Mobilisierung Privater heraus. Den Hauptteil bilden eine Bestandsaufnahme bisher gesammelter Erfahrungen sowie die Hemmnisanalyse für den nur unzureichenden Erfolg der F-Modelle nach dem FStrPrivFinG. Empfehlungen zur Weiterentwicklung der F-Modelle runden die Arbeit ab. Der Verfasser verknüpft dabei gekonnt Fragestellungen aus der Verkehrswirtschaft, der Finanzwissenschaft und der Betriebswirtschaftslehre. Besonders hervorzuheben ist die eingehende empirische Fundierung der Aussagen durch Expertengespräche und eigene empirische Befragungen. Die

Ergebnisse der prämierten Arbeit gehen auch in die gemeinsame Veröffentlichung der Projektergebnisse ein, die in Kürze im Verlag Duncker & Humblot in der Reihe „Finanzwissenschaftliche Forschungsarbeiten“ herauskommen wird.

Den Festvortrag zur Preisverleihung hielt Martin Schlegel, Generalbevollmächtigter Immobilien und Facility Management der Fraport AG, der den Frankfurter Flughafen als gewaltige Immobilie betrachtete und sowohl die künftigen Ausbaupläne (Airbus-Werft A 380, Terminal 3, Landebahn Nord-West usw.) als auch die wirtschaftliche Bedeutung für die Rhein-Main-Region herausstellte. Herr Schlegel lud alle Preisträger und ihre Betreuer zu einem Gedankenaustausch auf den Frankfurter Flughafen zu Beginn des kommenden Jahres ein. Der Fachbereich 3 wird künftig seine Kontakte zur Fraport AG noch intensivieren durch einen kooperativen Bachelor-Studiengang „Luftverkehrsmanagement“.

Prof. Dr. Erik Gawel, Prodekan Fb 3

Campustheater – Theater für alle!

Wintersemester 2005/06 – Sommersemester 2006: Das nächste Campustheater - Projekt steht an!

Schon seit Ende Oktober laufen die ersten Vorüberlegungen und Vorarbeiten; inzwischen haben Improvisationen zum Thema des Stückes begonnen.

Das neue Thema ist: Peter Handkes Theaterstück „Die Stunde, in der wir nichts voneinander wussten“ – Auf einem öffentlichen Platz begegnen sich Menschen, die sich noch nie gesehen haben, die sich nie sehen werden, die sich kennen lernen, oder auch nicht: Ein Stück über Geburt, Liebe und Tod.

Mitmachen kann jeder!

Zur ersten, bereits laufenden Phase, Improvisationen zum Alltag der FH, kann man noch dazu stoßen. Zum Semesterende gibt es dann eine erste Präsentation der Ergebnisse. Im Sommersemester 2006 werden dann die Inszenierungsarbeiten anfangen.

Die Premiere des Stückes wird dann am 4. Oktober stattfinden, aus Anlass der Einweihung des neuen Fachhochschulkomplexes.

Theater an der FH Frankfurt am Main gibt es schon lange. Schon in der Nordweststadt gab es über Jahre hinweg feste Gruppen und regelmäßige Aufführungen. Nach der Umsiedlung an den Nibelungenplatz erhielt der heutige Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit dort ein eigenes Theaterstudio, das in den Kellerräumen des Gebäudes 10 in der Gleimstrasse untergebracht ist. Seither geht von dort ein reges Theaterleben aus. Und die Aufführungen strahlen mittlerweile auch in die Stadt hinein. Das „Projekt Campustheater“ ist die konsequente Fortsetzung dieser Entwicklung.

Hierzu will der Frankfurter Regisseur und Dozent für Theater an der FH Frankfurt am Main Willy Praml das Theaterangebot, das bisher ausschließlich den Studieren-

den des Fachbereichs 4 „Soziale Arbeit und Gesundheit“ im Rahmen ihrer Ausbildung zur Verfügung steht, erweitern und die gesamte Hochschule einbeziehen: Studierende und Dozierende aller Studiengänge ebenso wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Verwaltung und Technik.

Gespielt werden Stücke der Weltliteratur. Jeder, der mitmachen will, kann seine spezifische Rolle finden, aber auch Mitarbeit in den Bereichen Technik, Handwerk, Musik, Organisation etc. ist erwünscht. Einmal im Jahr wird aufgeführt. Ziel ist es, fachbereichs-, sparten- und generationen-übergreifend Kräfte, Ressourcen und Ideen zu einem gemeinsamen Theaterprojekt zu bündeln und einmal jährlich auf der städtischen Bühne aufzutreten.

Im vergangenen Jahr 2004 hat ein erstes Pilot-Projekt in dieser Reihe stattgefunden, das unter dem Titel: „Und die Liebe höret nimmer auf. – Ein Theaterstück nach Moti-

ven von Ödön von Horvath über die Liebe in den Zeiten der Arbeitslosigkeit“ das gesamte Gebäude 8 der FH FFM bespielt hat und mit großem Erfolg aufgeführt wurde. Die Begeisterung über dieses Projekt hat sich von den Mitwirkenden aus beinahe allen Fachbereichen der FH FFM auf die Zuschauer, die in großer Zahl auch aus der Stadt an die FH FFM kamen, übertragen. Dieser Versuch soll nun – 2005/2006 – wiederholt werden.

Angeleitet wird das Projekt von professionellen Theaterleuten unter der Regie von Willy Praml.

**Interessenten melden sich bei Willy Praml:
Tel./FH: 069/1533-2690,
privat: 069/23 33 51, mobil:
0170-544 99 60 oder per E-Mail: theater.willypraml@t-online.de**

Die Proben finden jeweils mittwochs ab 17 Uhr im Theatersaal in der Gleimstrasse 3, Gebäude 10, statt.

FH FFM Mitglied in einem weiteren internationalen Netzwerk: Nach SPACE nun Florence

Mitte November ist der Beitrittsantrag zur Mitgliedschaft im europäischen Pflege-Netzwerk „Florence“ vom Akademischen Beirat dieser Vereinigung positiv beschieden worden.

Das „Florence“-Netzwerk umfasst 30 europäische Hochschulen in den Fachbereichen Pflege und Hebammenausbildung, deren geographische Streuung von Portugal bis Finnland und von Italien bis Schottland reicht. Zusammen

mit der Evangelischen Fachhochschule Berlin ist die Fachhochschule Frankfurt am Main die einzige deutsche Hochschule, die in dem Konsortium vertreten ist. Ziel des Netzwerks ist der Austausch von Studierenden und Personal, die gemeinsame Beratung hinsichtlich der Entwicklung der Pflegeberufe und deren Akademisierung sowie die Entwicklung gemeinsamer Projekte. Im Konsortium vertreten sind bereits gute Bekannte: Die Noordelijke

Hogeschool Leeuwarden, die Universität Malmö, die Fachhochschule Lahti und die Napier Universität Edinburgh – Partner, mit denen wir in anderen Fächern schon zusammenarbeiten.

In diesem Kontext muss erwähnt werden, dass gerade die Verbindung zu Napier University von besonderer Bedeutung ist, da diese Hochschule gerade jetzt die Koordination des SPACE-Konsortiums übernehmen wird, in

dem wir seit einem Jahr nun Mitglied sind. SPACE hat nichts mit Pflege, wohl aber mit Wirtschaft und Sprachen zu tun. Als Mitglied dieses Netzwerks können wir den Studierenden des Fachbereichs 3, Wirtschaft und Recht, die Möglichkeit einräumen, an den Zusatz-

prüfungen „Eurobusiness-Certificate“ bzw. „Eurobusiness Diploma“ teilzunehmen. Diese beiden Zertifikate werden vergeben, wenn die Studierenden eine englischsprachige Klausur über eine Wirtschafts-Fallstudie mitsamt anschließender mündlicher Prüfung ebenfalls in

englischer Sprache bestehen. SPACE bietet uns auch die Möglichkeit, die Liste der internationalen Partnerschaften des Fachbereichs 3 sinnvoll zu ergänzen.

Günter Kleinkauf, Akademisches
Auslandsamt

25 Countries – one Currency? The European Monetary Union revisited

Hessische Internationale Sommeruniversität (ISU) mit neuen Perspektiven für den internationalen akademischen Austausch



Die Studierenden-
gruppe
um Prof. Dr. Hilko
Meyer (3. v. links)

Unter dem Titel „25 Countries – one Currency? The European Monetary Union revisited“ ging die vierwöchige Internationale Hessische Sommeruniversität dieses Jahr vom 2. Juli bis zum 30. Juli zum dritten Mal an den Start. Gemeinsam veranstaltet vom Mertonzentrum des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Universität

Frankfurt und dem Fachbereich Wirtschaft und Recht der Fachhochschule Frankfurt am Main mit Unterstützung des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst sowie der Deutschen Bank. Für Prof. Dr. Hilko Meyer, wissenschaftlicher Leiter des Programms von Seiten der Fachhochschule Frankfurt am Main, stellt die fruchtbare

Kooperation zwischen den beiden Frankfurter Hochschulen ein Pilotprojekt dar, das zu einer tieferen Zusammenarbeit der beiden Institutionen auch in anderen Bereichen führen wird.

In jeweils ein- bis zweiwöchigen Seminaren, in denen bei Bestehen der jeweiligen Abschlussklausur auch anrechnungsfähige Kreditpunkte erworben werden konnten, standen die Themen „Intercultural Communication“, „European Constitution“, „Financial Markets“, „European Central Banking“ und „European Integration“ auf dem Stundenplan. Die rege Nachfrage von Seiten der Studierenden und die intensiven Diskussionen in den Fachseminaren zeigten, dass die Thematiken der Europäischen Union selbst in der momentanen Phase des Umbruchs und der Unsicherheit über die zukünftige Entwicklung der Gemeinschaft auf die Studierenden innerhalb und außerhalb Europas eine große Faszination ausübt. Und Frankfurt am Main, als einer der zentralen Orte der EU bietet eine ganz besondere Gelegenheit, diese Faszination in eigener Anschauung und in der Auseinan-

dersetzung mit den Institutionen der EU zu erleben.

Der grundlegende Unterschied zu anderen in Frankfurt angebotenen Studienprogrammen für ausländische Studierende besteht in dem Umstand, dass für eine Teilnahme an der Hessischen Internationalen Sommeruniversität keine Deutschkenntnisse erforderlich sind. Die Studierenden mussten lediglich eine ausreichende fachspezifische Qualifikation vorweisen, um an den englischsprachigen Seminaren im wirtschafts- und rechtswissenschaftlichen Bereich teilzunehmen. Da die ISU sozusagen ein Auslandsstudium en miniature darstellt, welches während der vorlesungsfreien Zeit vieler Hochschulen stattfindet, konnten ausländische Studierende im Rahmen der Sommeruniversität Studienleistungen erbringen, ohne auf die Teilnahme am Studiensemester ihrer Heimathochschule verzichten zu müssen.

Zusätzlich profitierten die Teilnehmer von einem täglich stattfindenden Intensivsprachkurs, der von Deutschlehrern des Goethe Institutes in Frankfurt abgehalten wurde und in der Programmgebühr enthalten war. Ein zusätzliches touristisches Rahmenprogramm mit Opern- und Museumsbesuchen und mit Wochenendausflügen in das Rheintal und nach Bamberg boten den Studierenden Gelegenheit, auch die kulturgeschichtlichen und landschaftlichen Vorzüge Deutschlands besser kennen zu lernen.

„Beide beteiligten Frankfurter Hochschulen sehen in diesem attraktiven Angebot einen erfolgreichen Baustein ihrer internationalen Strategie, ausländische Studierende für

ein Studium in Frankfurt zu begeistern“, so Prof. Dr. Rainer Klump, Co-Direktor des Mertonzentrums an der J.W.G.-Universität. Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass schon recht kurzfristig auf Erfolge hierbei verwiesen werden kann. So konnte die Sommeruniversität in den letzten Jahren eine große Zahl von Studierenden gerade aus solchen Ländern für einen längerfristigen Studienaufenthalt in Frankfurt gewinnen, in denen bisher nur ein relativ geringes Interesse an einem Studium in Deutschland bestand. Während die Bewerbungszahlen aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten, aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und aus China von Jahr zu Jahr ansteigen, stieß ein Studium in Deutschland bei den Studierenden aus Westeuropa, Nordamerika und Australien bislang auf nur wenig Interesse. Umgekehrt stehen diese Regionen bei deutschen Studierenden mit Ambitionen auf ein Auslandsstudium ganz hoch im Kurs - eine Asymmetrie, die die akademischen bilateralen Austauschprogramme mit Hochschulen in den USA und Australien immer vor große Probleme gestellt hat.

Durch die ISU wurde es möglich, die spezifischen Probleme für interessierte und qualifizierte Studierende aus diesen Ländern abzumildern. Der Umstand, dass 60% der Teilnehmer an der diesjährigen Sommeruniversität aus den USA und Australien kamen, spricht dafür, dass das Kalkül des Programms aufgegangen ist. Eine Vielzahl von Bewerbungen aus den beiden Ländern musste sogar unberücksichtigt bleiben, um die „Internationalität“ des Programms zu gewährleisten (insgesamt stammten die Teilneh-

mer aus 19 verschiedenen Ländern).

„Thanks for a wonderful trip. I had a terrific time!“ war der abschließende Kommentar von Katrina P., einer Studentin aus Australien. Die Vielzahl der positiven Rückmeldungen dieser Art von den Teilnehmern der diesjährigen ISU nährt die Hoffnung, dass auch in Zukunft mit einer wachsenden Nachfrage nach kurzfristigen Studienaufenthalten in der Goethestadt zu rechnen ist und die beiden Frankfurter Hochschulen weiterhin an Attraktivität für hoch qualifizierte ausländische Studierende gewinnen.

Lars Pilz

Informationen:

Lars Pilz (ISU-Frankfurt)
Raum 30b, Mertonstr. 17
60325 Frankfurt
Tel.: 069/798-28534
Fax: 069/798-28533
E-Mail: lpilz@wiwi.uni-frankfurt.de

www.wiwi.uni-frankfurt.de/isu

Aller guten Dinge sind drei

FH FFM beteiligt sich zum dritten Mal am Deutsch-Französischen Forum in Strasbourg.



Vertreter der FH Frankfurt am Main haben wieder am Deutsch-Französischen Forum teilgenommen, das vom 28.-29. Oktober 2005 stattgefunden hat. In Kooperation zwischen dem Akademischen Auslandsamt und dem Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht präsentierte sich die FH FFM auf einem gemeinsamen Stand mit der Partnerhochschule Ecole Supérieure de Commerce (ESC) Troyes und der FH Aachen. Im Vordergrund stand die Werbung für unseren Doppelabschluss im Studiengang Betriebswirtschaft, den Studierende der FH FFM erhalten, wenn sie zwei Semester an der ESC

Troyes studiert und ein Praktikum in Frankreich absolviert haben. Aber manche Frage wurde auch von technikbegeisterten Abiturienten und kreativen Köpfen mit Spaß an Architektur nach den entsprechenden Studienmöglichkeiten in Frankfurt gestellt.

Einzigartige Kommunikationsplattform

Das Konzept der beiden Messtage ist stark, denn es schlägt gleich mehrere Fliegen mit einer Klappe: Zum einen dient das Forum als Informationsmesse für Schülerinnen und Schüler, die dort die Gelegenheit erhalten, französische wie deutsche Hochschulen kennen zu lernen. Besonders Augenmerk liegt dabei naturgemäß auf den binationalen Studiengängen, aber der gute Ruf des Forums zieht auch immer häufiger Interessenten an, die sich einfach einen ersten Überblick zum Gesamtangebot der auftretenden Hochschulen verschaffen möchten.

Zusätzlich präsentieren sich an zahlreichen Ständen auch namhafte Unternehmen aus Wirtschaft, Medien und Verwaltung – denn das Forum zieht ebenso Hochschulabsolventinnen und –absolventen an, die auf der Suche nach

Praktika oder Einstiegspositionen sind. Im Gespräch mit Repräsentanten der verschiedensten Branchen von Michelin, ZDF, Siemens, Sanofi über Orsay bis zur Lufthansa erfahren sie alles über die Einstellungs-voraussetzungen sowie weitere Karrierechancen. Nicht zuletzt auch die französische Polizei weiß das Forum als Rekrutierungsplattform für ihren Nachwuchs zu schätzen – sie tritt ebenfalls regelmäßig hier in Erscheinung.

2006 vormerken!

Als dritten Pluspunkt bietet die Messe den teilnehmenden Hochschulvertretern die bequeme Möglichkeit, in einem persönlichen Gespräch miteinander in Kontakt zu treten – und wahrscheinlich wurde schon die eine oder andere Hochschulpartnerschaft in Strasbourg angebahnt. Daher sollte sich die FH FFM auch für das Forum 2006 fest vornehmen, mit einem Stand teilzunehmen; und vielleicht überlegen dann auch die Fachbereiche 1, 2 oder 4 ihre Beteiligung. Denn Kooperationen mit dem französischen Nachbarn bestehen in allen vier Fachbereichen der FH Frankfurt am Main und können in Strasbourg sicher noch ausgebaut werden...

Sabine Botte, Akademisches Auslandsamt

Salerno - unsere neue Partnerhochschule

Salerno, majestätisch am palmenumsäumten Strand am Golf von Salerno gelegen, ist die neue Partnerhochschule der FH Frankfurt am Main.

Die 142.000 zählende Stadt in Süditalien ist nur 80 km von der drittgrößten Metropole Italiens, Neapel, entfernt. Die neue Universität auf dem

Campus im gebirgigem Hinterland, ist in einer halben Stunde mit dem Bus zu erreichen und hat bereits 42.000 Studenten. Die meisten davon

Wirtschaftswissenschaftler, nur etwa 3.000 sind Ingenieurstudenten, wobei die Bauingenieure den größten Anteil stellen. In Verfahrenstechnik beginnen 80, in Maschinenbau 100 und in Elektrotechnik 120 Studierende jährlich mit dem Studium. Die Labore und Forschungseinrichtungen sind sehr gut ausgestattet und auf dem neuesten Stand der Technik.

Wie aber kommt man zu einer neuen Partnerhochschule in Italien? Der neue Studiengang Bioverfahrenstechnik wollte seinen Studierenden kompetente Lehrende aus Italien bieten und hat deshalb sein „Netzwerk angezapft“ und sich informiert, welche Partner bereits gute Erfahrungen mit italienischen Hochschulen gemacht haben. Die Wahl fiel auf Salerno, wo gerade die engagierte Frau Prof. Dr. Ferrari für das Erasmus Programm zuständig war. Ihr Forschungsgebiet ist die Nahrungsmitteltechnologie, die gut zu unserem neuen Studiengang passt. Nach einem vorbereitenden Besuch in Salerno hat man gemerkt, dass die „Chemie stimmt“ und nach vielen E-Mail Botschaften war der erste „Teacher Mobility“ Austausch perfekt. Zu Beginn dieses Wintersemesters gab Giovanna Ferrari ihre erste Vorlesung in Frankfurt. Sie wurde unterstützt von ihrem Assistenten Dr. Francesco Donsi, der die Übungen abhielt. Mehr als 40 Studierende besuchten den Kompaktkurs in „Unit Operation in the Food Industry“ und nahmen an der Klausur am Ende der anspruchsvollen Lehrveranstaltung teil. Die Studierenden waren begeistert vom Vorlesungsstil von Prof. Ferrari und arbeiteten fleißig mit. Entsprechend gut fiel die Klausur aus. Alle hatten be-



Klausur in „Unit Operation in the Food Industry“. In der Bildmitte hinten Prof. Dr. Giovanna Ferrari bei der Aufsicht.



Nach der Vorlesung „Screening and Grinding“ in Salerno. (3. v. links Prof. Dr. Giovanna Ferrari, ganz rechts Prof. Dr. Willi Kiesewetter.

standen und einige sogar mit sehr gutem Ergebnis.

Zwei Wochen später gab Prof. Dr. Willi Kiesewetter die Lehrveranstaltung „Screening and Grinding“ in Salerno. Sie stellte eine Ergänzung im Vorlesungsstoff von Prof. Ferrari dar und war für die Studierenden in Verfahrenstechnik Pflicht. Es fiel auf, dass die sprachlichen Fertigkeiten in der englischen Sprache der deutschen Studierenden höher sind als die ihrer italienischen Kommilitonen. Kein Wunder, ist doch in Frankfurt in den ersten drei Semestern Englisch Pflicht und außerdem das 4. Semester komplett in englischer Sprache.

Der mit dem Akademischen Auslandsamt Frankfurt unter Martine Robert und Salerno abgeschlossene Vertrag sieht vor, dass neben dem Studentenaustausch, jährlich auch zwei Dozenten in die jeweilige Partnerhochschule reisen und dort ein- oder zweiwöchige Lehrveranstaltungen halten. Mit den Professoren Dr. Werner Liedy, Dr. Harald Menig und Professorin Dr. Uta Bergstedt hat Frankfurt seine Vertreter für eine erfolgreiche Weiterführung des Erasmus Programms bereits genannt. Sie werden in nächster Zeit in den Süden fliegen und die partnerschaftlichen Beziehungen vertiefen.

Prof. Dr. Willi Kiesewetter

Internationales @ Fb 3

Tipp: Der beste Zeitpunkt für ein Auslandsstudium ist das dritte Semester. Wegen der Bewerbungs- termine und der Bearbeitungsdauer sollte man sich daher unbedingt schon Ende des ersten Semesters beim Auslandsbeauftragten oder im International Office über die Angebote informieren.

Der Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht hat mit der Erstellung eines englischsprachigen Webauftritts, dem „International Portal Business and Law“ (<http://www.fb3-fh-frankfurt.de/fb3/international/index.htm>), einen weiteren Schritt im Bereich Internationalisierung getan. In diesem nutzerorientierten Portal werden neben allgemeinen Informationen über den Fachbereich insbesondere Hinweise für Studierende und Professoren von Partnerhochschulen gegeben.

Es finden sich hier neben Informationen für StudentInnen der FH FFM, die an einer ausländischen Partnerhochschule studieren wollen (Outgoings), auch Informationen für ausländische Studierende, die an der FH FFM für ein

oder zwei Semester studieren wollen (Incomings). Um die Entscheidung dieser Incomings für die FH FFM und die Auswahl/Planung der Kurse zu erleichtern, wurden alle vom Fb 3 angebotenen Kurse und eine Kurzbeschreibung der Vorlesungsinhalte in deutsch und in englisch bereitgestellt. Auch die entsprechenden ECTS, das empfohlene Semester sowie die jeweilige Unterrichtssprache und ob der Kurs im WS und/oder im SS angeboten wird, werden ausgewiesen.

In bestimmten Fächern wie International Finance oder Wirtschaftsinformatik werden ca. 15-20% der Vorlesungen in englischer Sprache durchgeführt. Dies erleichtert zudem den Austausch von Dozenten mit unseren Partnerhoch-

schulen. So hielten sowohl Herr Ariwa von der London Metropolitan Uni-versity als auch Herr Dr. Fenech von der Griffith University/Australien einzelne Vorlesungen im Bereich Wirtschaftsinformatik an der FH FFM.

Um diesen Austausch von Dozenten weiter zu fördern, ist im Fb 3 ab 2006 eine Internationale Woche geplant, welche zu einem festen Termin jedes Jahr stattfinden soll. In dieser Woche werden Gastwissenschaftler eingeladen, Vorlesungen an der FH FFM durchzuführen. Diese Vorlesungen aus dem regulären Curriculum der Schwerpunkte können dann von Studierenden besucht, mit einer Prüfung abgeschlossen und im Rahmen ihres Studiums anerkannt werden.

Prof. Dr. Swen Schneider, Professor für ABWL, insbesondere Wirtschaftsinformatik, Auslandsbeauftragter Fb 3



Wenn die Disko zum Gebetsraum wird

... oder: Eine Projektwoche in einem Kinderdorf der Rudolf-Walther-Stiftung in Bosnien-Herzegowina.

Im Rahmen unserer Hausarbeit zum Lernbereich 5, Berufsfeldspezifischer Einsatz von Medien und Methoden, hospitierten wir eine Woche lang im Kinderdorf Selo-Mira, nahe des Dorfes Turija, in Bosnien-Herzegowina. In dieser Einrichtung leben zurzeit 139 Kinder und Jugendliche, vornehmlich Kriegswaisen, die einen oder beide Elternteile durch den Bosnienkrieg verloren haben. (Vorwiegend Muslime) Die Kinder und Jugendlichen leben dort mit jeweils sieben bis acht „Geschwistern“ und einer Pflegemutter in einer familienähnlichen Struktur, in kleinen Familienhäusern zusammen.

Uns interessierte vor allem, wie die Kinder dort leben, wie sie pädagogisch betreut werden und wie, bzw. ob sich der Einfluss einer „deutschen Finanzierung“ auf die Menschen und ihre Kultur nachvollziehen lässt. Natürlich sollte der Aufenthalt auch dazu dienen, das bisher Erlernte praktisch auszuprobieren, zu beobachten, sich gruppendynamisch einzubringen und einfach auch dazu, sich selbst einmal in Interaktion mit einer bestimmten Gruppe und Aufgabenstellung zu begeben. (Wobei natürlich auch Spaß und Zwischenmenschliches nicht zu kurz kam!) So haben wir, im Fokus des Themenfeldes: Pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, mehrere Projekte mit den Dorfbewohnern durchgeführt.

Wir haben mit den Kindergartenkindern des Dorfes gemalt, mit den Jugendlichen gezeichnet und haben speziell für die heranwachsenden Mädchen des Kinderdorfes mehrere Stunden zum Thema Körperbewusstsein initiiert. Was uns dabei besonders zugute kam, war nicht nur unsere gute Planung im Vorfeld der Reise, sondern auch die Zusammensetzung unserer Gruppe. Svetlana stammt aus Bosnien, Judith ist seit Jahren künstlerisch tätig und ich kannte die Einrichtung und die Gegebenheiten der, das Dorf finanzierenden, Institution.

So waren letztlich alle Beteiligten mit Freude und großem Engagement dabei und wir konnten sehr viele Eindrücke und Aufzeichnungen für unsere Hausarbeiten sammeln. Den größeren Mädchen hatten wir unsere besondere Aufmerksamkeit geschenkt und es war für uns der schönste Dank, dass sich die Jugendlichen nach kurzer Zeit mit Freude und Interesse auf die gestellte Thematik einließen und mit uns gemeinsam das vorgegebene Thema gestaltet und entwickelt haben.

Besonders beeindruckend waren für uns auch die Bilder unserer kleinsten Dorfbewohner, in denen man, trotz der anscheinenden Fröhlichkeit und Unbeschwertheit der kleinen Künstler, viel Schmerz und Traurigkeit erkennen konnte. Allein für diese Kinder hat sich unser Besuch gelohnt, denn wir waren mit unserer kleinen Gruppe eine willkommene Abwechslung.



Die Kunst half dabei über so manches Verständigungsproblem hinweg und mit Farben und Papier gewährten uns gerade die kleinsten Dorfbewohner, ungeahnte Einblicke in ihre Gedanken und Gefühle.

Neben den oben skizzierten, eher künstlerisch ambitionierten Themen, haben wir außerdem ganz praktisch und hautnah das Leben einer Kinderdorffamilie beobachtet. Dazu gehörte natürlich auch der gemeinsame Besuch der Schule, das Einkaufen auf dem Markt, die Schularbeiten, der freiwillige Deutschunterricht im Dorf, die Haus- und Gartenarbeit sowie die Freizeitgestaltung. Ein besonderes Am-

biente erhielt unser Aufenthalt durch den Umstand, dass in Bosnien gerade Fastenzeit (Ramadan) war. So wurde die kleine Diskothek des Kinderdorfes kurzerhand zum Gebetsraum umfunktioniert, das Essen auf den Einbruch der Dämmerung verschoben und zahlreiche Gründe dafür gefunden, warum man gerade heute nicht am Fastengebeteilnehmen könne. Irgendwie ganz fremd und doch so vertraut.

Ebenso auf dem Programm stand ein Besuch der Universität in Tuzla. Die Professorin, übrigens die einzige Professorin für Soziale Arbeit in Bosnien, zeigte sich sehr geehrt

und erfreut über den Besuch aus Deutschland und hofft zukünftig auf einen regen Austausch mit der Fachhochschule Frankfurt am Main.

Natürlich hatten wir auch zahlreiche Gespräche mit der Kinderdorfführung, den Sozialassistentinnen des Dorfes, den Mitarbeitern, Müttern und Tanten zu absolvieren.

So verging die Woche in Selo Mira wie im Flug, mit wenig Schlaf und keiner freien Minute, aber dafür angefüllt mit unvergesslichen Erlebnissen und Erfahrungen.

Petra Thomanek, Studentin im Fb 4,
Studiengang Sozialpädagogik

Besuch aus der Volksrepublik China

Zum Erfahrungsaustausch besuchte am 16.11.05 eine Professoren-Delegation vom Jilin Teachers Institut of Engineering and Technology, Changchun, Provinz Jilin, Volksrepublik China unter der Leitung ihres Präsidenten Prof.

Bai Zhimin (Bild unten sitzend), den Fb 2. Die ausgezeichnete Übersetzung wurde während des Treffens von Frau Yu (Bild, stehend) vom Verbindungsbüro der Jilin-Provinz für Deutschland, Eschborn, durchgeführt.

Das Institut ist in neun Kollegs verschiedener Disziplinen unterteilt, denen fünf Forschungsinstitute (Sprachausbildung, Kommunikationstechnologie, Mechatronik, Lebensmittel-Technik und Kunst) zugeordnet sind. Das besondere Interesse der Delegation galt unserer Betreuung ausländischer Studierender sowie unseren Praktikums- und Laboreinrichtungen.

PS: Die Schriftzeichen im Hintergrund kann man in der Veranstaltung „Chinesische Sprache, Wirtschaft und Kultur“, Prof. Timm, lernen. Darüber hinaus bietet der Fb 2 zur Vorbereitung des für die SS-06-Ferien geplante vierte deutsch-chinesische Physikkolabor in der Henan Normal University, Xinxiang, Provinz Henan, VR China, eine Veranstaltung „Aspekte der Kooperation mit China“, Prof. Erlenkämper, an.

Prof. Dr. Siegbert Erlenkämper, Fb 2
Foto Lutz Zimmermann



Risk analysis in Chinese German students programming

This article is related to the article "China-Exkursion Informatik 2005" in this volume of Frankfurter Fachhochschulzeitung.

One group of the Chinese German students programming project 2005 at the Henan Normal University in China was dedicated to risk management, especially to risk analysis. Risk management is a systematic process to identify, analyze, and control the risks in projects or organisations. The student's group was called risk group and had to do risk management about the programming projects through the 6 programming groups.

First the risk group went to each of the programming groups and asked them for possible risks. Based on the answers they chose which were the five most important risks.

The five most important risks are:

- language (communication)
- understanding the exercises
- connecting server and client
- programming environment
- programming knowledge

Afterwards all groups were asked to estimate the appearance probability of the different risks. All programming groups had in common that language or communication was the main problem. They estimated that the probability of risk appearance is between 60% and 100%. Picture 1 shows the average values over all 6 groups. They also estimated high costs for the project, if

these problems appear (costs between 2 and 4 in a scale of 1 [low] to 4 [high]). About how to handle and minimize this risk, different groups had different proposals, for example group 1 proposed to use other, simple words or to write the important subjects down.

Risks where the probability of appearance was seen smaller, were programming knowledge, connecting server and client software and understanding the exercises. About these risks, there were differences between the estimates of the groups. Picture 1 gives only the average values. For example, understanding the exercise was estimated as a very high risk, about 80 %, by group 3, but the other groups estimated only a probability of 10% to 20%. When it comes to the cost, we can take programming knowledge for example. Four groups estimated that the cost might be 3, but only one group said that the cost might be 0. They

thought that the programming knowledge is no problem. The lowest probability of the risk is programming environment. It is between 10% and 30%. Most groups said the cost would be 1, but there were also groups who said it would be 2. Most of the groups thought that they should ask somebody for help to handle or minimize the risk.

On the last day of programming each group gave a final statement to the achievements of the group and to the risks. Main results were, that communication worked fine from the second day on. On the other hand programming knowledge in assembler programming appeared to be a larger problem in the second exercise than estimated at the beginning.

Francesca Peinze, Fachhochschule Frankfurt am Main
Guo Dandan, Bao Zhijun, Henan Normal University

Estimated probability of risk appearance



China-Exkursion Informatik 2005



Kolleginnen und Kollegen der Informatik mit Dekan Xu

Eine lange Beziehung zwischen der Henan Normal University (HNU) in der chinesischen Provinz Henan und der Fachhochschule Frankfurt am Main hat über viele Jahre zu einem Austausch von Professorinnen, Professoren und Studierenden geführt. Die Beziehungen wurden ins Leben gerufen von Prof. Timm, Fb 2, und unserem langjährigen Lehrbeauftragten Dr. Cheng. Chinesische Professorinnen und Professoren aus den Gebieten Physik und Informatik waren teilweise zu längeren Forschungsaufenthalten an der FH Frankfurt am Main. Prof. Timm hatte in der Vergangenheit einen mehrmonatigen Forschungsaufenthalt an der HNU verbracht. Nachdem vor 11 Jahren erstmals eine Studierendengruppe der FH Frankfurt am Main mit Prof. Güsmann an der HNU war, hat Prof. Erlenkämper in den folgenden Jahren mehrfach ein Physikkabor mit chinesischen und deutschen Studie-

renden an der HNU durchgeführt. In ähnlicher Form wurde in diesem Jahr ein chinesisches-deutsches Programmierpraktikum mit den Professoren Dumbacher, Erlenkämper und Güsmann an der HNU veranstaltet. Die Gruppe der Studierenden setzte sich zusammen aus Studierenden der Informatik und einer Studentin des Studiengangs Pflege. Dementsprechend gab es interdisziplinäre Komponenten bei diesem Projekt. Ergänzt wurde das Projekt durch Besichtigungen in Shanghai und Beijing. Die Exkursion wurde durch den DAAD und durch die FH Frankfurt am Main finanziell großzügig gefördert. Hier nun ein Tagebuch vom Aufenthalt in China.

11. August

Bei strahlendem Sonnenschein und 31 Grad sind wir in Shanghai gelandet. Dort wurden wir schon von Richard und Xue Min vom Auslandsamt der HNU erwartet. Sie

sollten uns durch China begleiten. Richard heißt eigentlich Yin Zhaochun, aber unter Chinesen, die viel mit den Langnasen zu tun haben, ist es üblich geworden, sich zusätzlich einen westlichen Vornamen zuzulegen.

Mit der Maglev (Transrapid) fuhren wir auf der 30 km langen Strecke vom Flughafen Shanghai nach Pudong in Richtung Innenstadt. Mit atemberaubenden 430 Km/h wurden wir innerhalb von 7 Minuten zur Endstation befördert. Dort besuchten wir auch gleich noch das Magnet-schwebbahn-Museum. Die exponierte Technologie aus Hessen stieß bei Studierenden der FH Frankfurt am Main natürlich auf ganz besonderes Interesse.

Um 18.00 Uhr, bei Einbruch der Dunkelheit, verabredeten wir uns zu einem gemeinsamen Spaziergang am Bund, der breiten Uferpromenade am Huang Po Fluss. Hatte die Stadt tagsüber teilweise noch Eindrücke von alten, engen Gassen vermittelt, so verwandelte sie sich jetzt in ein modernes Lichtermeer von Farben und Formen unglaublicher Vielfalt.

12. August

Zunächst ging es morgens in die Firma Messer Cutting & Welding Co., Ltd nach Kunshan, 50 km außerhalb von Shanghai. Hier werden Schneidbrennanlagen hergestellt. Die Firma gehört zur deutschen Messer Cutting & Welding GmbH aus Groß Umstadt, in der wir drei Praktikanten im Sommersemester 2005 hatten. Von ihnen kam die Anregung, Kunshan zu be-

suchen. Wir konnten uns in Kunshan ausführlich mit dem General Manager dieser erfolgreichen Firma unterhalten, viel über die Möglichkeiten deutscher Firmen in China erfahren und dies mit früheren Berichten über Firmen vergleichen, deren Engagement in China nicht erfolgreich verlaufen war. Bei der Demonstration der Plasmaschneidemaschinen waren die Kollegen Dumbacher und Erlenkämper ganz fasziniert, Physik in Aktion zu sehen

Nachmittags in Shanghai blieb nur kurze Zeit zum Duschen (wir hatten immer noch Temperaturen bis 37 Grad und eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit), denn es waren noch Gastgeschenke für unsere Projektpartner in Xinxiang, dem Sitz der HNU, zu kaufen. Danach war der Oriental Pearl Tower das nächste Ziel, jener gewaltige Turm, der mit seinen drei Kugeln wohl das derzeit prägnanteste Gebäude Shanghais ist. Er steht auf der anderen Seite des Huang Po Flusses in Pudong. Am Oriental Pearl Tower machten wir eine für China elementare Erfahrung: An vielen bedeutenden chinesischen Monumenten sind Heerscharen von chinesischen Touristen. Das bedeutet: Anstellen und Warten. Dennoch hatte es sich gelohnt, denn inzwischen war es dunkel geworden und so hatten wir einen wunderbaren Ausblick auf das hell erleuchtete Shanghai und konnten erstklassige Nachtaufnahmen machen.

13. August

7 Uhr aufstehen und dann mit dem Taxi zur ehrwürdigen Tongji Universität. Dort referierte die stellvertretende Leiterin des Auslandsamtes, Frau Feng Yiping, in nahezu perfektem Deutsch über die

Uni. Im Anschluss sprach Prof. Li Guoqiang, stellvertretender Leiter des Deutschen Zentrums der Tongji Universität, über eine neue Hochschule für angewandte Wissenschaften in Shanghai, die sich stark am Modell der deutschen FH orientiert und deren bisher drei Studiengänge jeweils unter der Schirmherrschaft einer deutschen FH stehen. Das bedeutet für die Studenten, dass sie während des vierjährigen Studiums zusätzlich noch Deutsch lernen müssen und dann für ein Semester nach Deutschland gehen. Es wurde erörtert, wie hiervon künftig ca. fünf Studierende pro Jahr an die FH Frankfurt entsendet werden könnten, um ihr Auslandspraktikum in Mechatronik durchzuführen. Im Informatikbereich könnte unser neu eingerichteter Masterstudiengang auch für nicht Deutsch sprechende chinesische Studierende interessant sein, da er vollständig auf Englisch absolviert wird. Entsprechende Informationen wurden den chinesischen Gesprächspartnern übergeben. Studentische Mitglieder der deutschen Gruppe übergaben ihre E-Mail-Adresse an unsere Gesprächspartner, um als Kontaktperson für chinesische Studierende zur Verfügung zu stehen.

Nun referierte noch der Dekan des Instituts für Mikroelektronik über die diversen Forschungsprojekte, welche mit einem Jahresbudget von 600 mio. RMB (entspricht ca. 60 mio. Euro) finanziert werden. Mehr als 65% davon kommen aus der Industrie. Auch die Einrichtungen und Gebäude werden zum Teil von Firmen gesponsert und es gibt Räume, die nach Ihren Sponsoren benannt werden. (Siemens, Allianz uvm).



Den Rest des Nachmittags vertrieben wir uns auf dem berühmten Kleidermarkt in der Xiangyang Straße. Unsere BWL-Kenntnisse wurden dabei an Hand von Fallstudien erweitert. Hierzu ein Beispiel:

Student:
How much? *auf Gürtel zeigend*
Verkäuferin:
best quality, cheaper price for you, which size

Bild oben: Begrüßung und Vorstellung der Aufgaben

Bild Mitte: Vor Arbeitsbeginn im Labor

Bild unten: Arbeitsgruppen

Student:
No, tell me first, how much
Verkäuferin:
original leather
Student:
geht weiter
Verkäuferin:
ok you want this one, a special
price only for you
Student:
tell me
Verkäuferin:
*holt Taschenrechner und gibt
ein 220*
Student:
geht weg
Verkäuferin:
how much you want to pay,
hello, how much you want pay
Student:
ist weg
Verkäuferin:
läuft hinter her ok come
back , what is your price
Student:
30
Verkäuferin:
*schaut verwundert auf den
Taschenrechner*
Verkäuferin:
no kidding with me, *gibt ein*
120
Student:
*schüttelt mit dem Kopf und
geht langsam weg*
Verkäuferin:
this is good price, ok ok, come
back
Student:
30 is my last price, In germany
its even cheaper!!!
Verkäuferin:
give me 50
Student:
no, you are crazy
Verkäuferin:
you killing me
Student:
schaut böse und geht weg
Verkäuferin:
ok ok come back
Student:
schaut sie fragend an
30?
Verkäuferin:
you mean euro or yuan
Student:
ist sauer, geht wieder weg

Verkäuferin:
*kommt hinterher, packt ihn
am Arm* hello don't go away
Verkäuferin:
30 yuan *in Tüte einge-
packt*
Verkäuferin:
*dreht sich um und flucht auf
Chinesisch*
Student:
lächelt

14. August

Der heutige Tag stand ganz im
Zeichen von Suzhou. Diese
100 km westlich von Shanghai
gelegene Stadt wird auch das
Venedig Chinas genannt, weil
es von einer Unzahl kleiner
Kanäle durchzogen ist, die als
Wasserstraßen genutzt wer-
den. Nach einer Bootsfahrt
besuchten wir die Tiger-
pagode. Diese soll einst als
Grabmal für den ersten Xu
Kaiser errichtet worden sein.
Sein echtes Grab war das al-
lerdings nicht, dieses wurde
etwas entfernt beim Bau der
Autobahn entdeckt. Da
Suzhou auch für seine Seide
berühmt ist, besuchten wir
ebenso eine Seidenfabrik.
Dort wurde uns dann vom
Wachstum der Seidenraupen
bis hin zur fertigen Seide alles
erzählt und gezeigt. Die
Produktionsräume waren zu-
gänglich und so erhielten wir
Einblick in alle Arbeitsvor-
gänge. Den Abschluss des
Tagesprogramms bildete
schließlich ein Besuch im
Löwengarten, einer von vielen
wunderschön gestalteten und
zugänglichen Gärten in
Suzhou mit einem Ensemble
von Natursteinen, Wasserläu-
fen, kleinen Seen, Brücken,
Pagoden und kleinen Tempeln.

15. August

In einer 14-stündigen Zugrei-
se ging es nach Xinxiang in
der Provinz Henan in der
Nähe des Gelben Flusses. Um
1.00 Uhr morgens des folgen-
den Tages stiegen wir aus dem

klimaanlagengekühlten Zug,
und uns verschlug es fast den
Atem. Es herrschten für die
frühen Morgenstunden un-
glaublich hohe Temperaturen
und Luftfeuchtigkeitswerte
vor. In den nächsten Tagen
gingen die Temperaturen aber
dann auf ein angenehmes Maß
zurück. Vom Bahnhof holten
uns der Chef des Auslands-
amtes, Li Qiufa, und seine As-
sistentin Bei Li ab.

16. August

Der erste Eindruck, den wir
bei der nächtlichen Fahrt
durch Xinxiang gewonnen hat-
ten wurde heute bestätigt, wir
waren hier mitten in China.
Kein Vergleich zum schillern-
den Shanghai, keine mehrstö-
kigen Highways, weniger
Leuchtreklamen, dafür mehr
Fahrradfahrer und morgens
patriotische Musik aus einer
Fabrik.

An unserem Hotel auf dem
Campus hatte man ein großes,
rotes Transparent aufgehängt,
um die „Freunde der FH
Frankfurt am Main willkom-
men“ zu heißen. Ein gleiches
Transparent fand sich am In-
formatik-Gebäude. Gegen
Mittag wurden wir in einem
großen Konferenzsaal von ei-
ner Delegation der chinesi-
schen Professoren und Stu-
denten feierlich empfangen.
Der Akt wurde schließlich
durch die Einteilung der Pro-
jektgruppen beendet. Im
Anschluss führte man uns
über den riesigen Campus, an
dessen Eingang Mao Ze Dong
die Besucher begrüßt. Am
Abend waren wir vom Präsi-
denten der HNU, Prof. Wang
Jianji zu einem wahren Fest-
mahl eingeladen. Es wurden
Geschenke ausgetauscht, Re-
den gehalten und bis in die
späten Abendstunden getafelt.

17. August – 23. August

Diese Tage hatten nun einen

geregelten Ablauf. Nach dem Frühstück hatten wir zunächst Chinesisch Unterricht bei Miss Cheng Li. Dabei ging es weniger um die theoretischen Grundlagen, welche wir uns schon während des vorherigen Semesters in Deutschland angeeignet hatten, sondern vielmehr um die korrekte Aussprache und den Erwerb überlebensnotwendigen Vokabulars. (Es kann leicht passieren, dass man ungenießbares, heisses Leitungswasser bekommt, wenn man „shui“ anstatt Trinkwasser „hen shui“ ordert.) Um 12.00 Uhr gab es Mittagessen.

Am Nachmittag gingen wir in die Projekträume, welche wir schon am ersten Tag beim Rundgang besichtigt hatten. Hier haben wir uns mit unseren chinesischen Partnern auf Englisch unterhalten. Es war von chinesischer Seite her alles perfekt vorbereitet worden. System und Anwendungsprogramme entsprachen exakt den Aufgabenanforderungen und funktionierten tadellos. Die Studierenden arbeiteten in 6 Kleingruppen: 2 deutsche mit 2-3 chinesischen. Die ersten zwei Tage wurde Socketprogrammierung geübt, die Aufgabenstellungen und Lösungen hier weiter auszuführen würde allerdings den Rahmen sprengen. Anfänglich war deutlich zu merken, dass unterschiedliche Kulturen und Mentalitäten zusammen kamen, jedoch funktionierte die Zusammenarbeit schon am zweiten Tag tadellos. Hierzu hat sicher auch ein Social Event am Abend vorher beigetragen. Bis auf ein paar kleinere Kommunikationsprobleme aufgrund fehlender Englischvokabeln oder zu schnellen Sprechens gab es nichts zu bemängeln (siehe auch den Artikel „Risk analysis in Chinese German

students programming“ in dieser Ausgabe der FFZ, Seite 27).

Im Anschluss an den ersten Projekttag hielt Prof. GÜSMANN noch einen Vortrag über die FH Frankfurt im Allgemeinen und den Studiengang Informatik im Speziellen. Danach referierte er, passend zum Projekt, über Socketkommunikation an Hand von Praxisbeispielen.

Die zweite Übung im Projekt beschäftigte sich mit Assemblerprogrammierung. Aufgabe war es, den Lautsprechern ein paar programmierte Töne zu entlocken, wenn möglich als wahrnehmbare Melodie. Nachdem am Anfang noch ein penetrantes Piepen und Fiepen den Raum erfüllte wandelten sich die Töne nach und nach auch wirklich in erkennbare Melodien.

An den Abenden folgten wir Einladungen der Kollegen aus der Informatik und der Kollegen aus der Physik. Auch wir konnten uns mit einer Einladung der chinesischen Kollegen und Studierenden revanchieren. Nach Austausch von E-Mail-Adressen konnten die Kontakte unter den Studierenden bis heute gepflegt werden, wenn auch der E-Mail-Verkehr nach China nicht immer fehlerfrei funktioniert.

Am letzten Tag des Projektes herrschte allgemeine Hochstimmung, da alles gut funktioniert hatte. Im Anschluss an das Projekt hielt die Gruppe, welche das Risikomanagement übernommen hatte, einen Vortrag. Die projektspezifischen Faktoren jeder Gruppe wurden noch einmal akribisch unter die Lupe genommen und Zusammenhänge erläutert.

Parallel zur Programmierung trafen sich die Professoren mit den chinesischen Kollegen vom Dekanat und vom Auslandsamt zur Besprechung der weiteren Kooperation. Im nächsten Jahr wird ein Kollege der Informatik für 2-3 Monate nach Frankfurt kommen.

Für die Studierende des Studiengangs Pflege und weitere Interessierte wurde in Xinxiang der Besuch eines Krankenhauses organisiert. In Begleitung eines Arztes konnten drei unterschiedliche Stationen ausführlich besichtigt werden.

24. August – 25. August

In einem dicht gedrängten Programm wurden an diesen beiden Tagen nach der Bahnfahrt von Xinxiang nach Beijing der Tian'anmen Platz, die Verbotene Stadt, die Chinesische Mauer und Ming Gräber besichtigt.

An unsere Partner von der Henan Normal University einen Herzlichen Dank für die überwältigende Gastfreundschaft. Das von der HNU ausgestellte Zertifikat über das Programmier-Projekt ist sicher ein interessanter Aspekt bei künftigen Bewerbungen der studentischen Teilnehmer.

Prof. Dr. Bernd GÜSMANN, Christian STICKEL, Said JAADARI, Fachbereich 2

Mathias Schmidt-Hansberg, Hochschulsport

FFZ : Herr Schmidt-Hansberg, Sie sind der Leiter unseres Hochschulsportes; seit wann sind Sie an der FH FFM und was haben Sie vorher gemacht?



Interview

S-H: Seit September 1986. Ich bin Gymnasiallehrer für Sport und Geografie. Dann war ich zunächst für ein Semester als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Münster (NRW) beschäftigt. Anschließend war ich jahrelang freiberuflich tätig: Ich hatte Lehraufträge an den Universitäten Frankfurt und Münster, war Trainer für die Eintracht Frankfurt, den Turnverein Eschersheim und die Freie Waldorfschule.

FFZ: Was waren anfangs Ihre Aufgaben an der FH FFM?

S-H: Das Hochschulsportprogramm war von Prof. Volkerßen neben seiner Lehrtätigkeit aufgebaut worden, Es gab circa 10 Kurse: Ballspiele, Tischtennis, Gymnastik und Windsurfen.

FFZ: Wie hat sich der Hochschulsport dann verändert?

S-H: Ich habe das Angebot weiter ausgebaut; die Ent-

wicklung richtete sich nach Angebot und Nachfrage. Es kamen Ballsportarten und Fitnesskurse hinzu, außerdem Fahrradfahren, Jazztanz, Kanu/Kajak, Klettern, Segeln, Selbstverteidigung für Frauen, Tennis und Yoga.

FFZ: Gibt es wesentliche Unterschiede zwischen der Nachfrage damals und heute ?

S-H: Eindeutig haben Fitness und Wellness heute eine viel größere Bedeutung. Die Studierenden damals waren begeistert von Freizeiten, Camps und Exkursionen, sei es beim Windsurfen, Klettern, Skifahren, Wildwasserfahren, Segeln, Wandern etc. Das alles ist heute deutlich weniger gefragt.

FFZ: Wissen Sie, woran das liegt, ist es ein Zeitproblem?

S-H: Die Zelt- und Pfadfinderkultur stirbt scheinbar aus. Der Mangel an Komfort hält viele Studierende von der Teilnahme ab. Ich bedauere das sehr, denn sowohl sportlich als auch hinsichtlich sozialer Kompetenzen ist die Wirkung mehrtägiger sportlicher Unternehmungen nicht zu unterschätzen – in Zeiten einer zunehmenden Ellbogengesellschaft eigentlich ein Muss für jeden Studenten. Nirgendwo treffen Leute aller Fachbereiche und unterschiedlicher Nationalitäten in derart ungezwungener Atmosphäre aufeinander – Studierende, Mitarbeiter und Professoren sitzen gemeinsam in einem Boot, nicht nur beim Segeltörn in Holland.

FFZ: Die FH FFM hat – noch – das größte Freizeit-

sportangebot aller deutschen Fachhochschulen. Wie bewältigen Sie diese Expansion?

S-H: In unserem Büro arbeitet nun auch eine Mitarbeiterin mit einer festen halben Stelle. Außerdem gibt es weiterhin den/die studentische Sportreferent/in. Ganz richtig haben Sie gesagt, dass wir noch Spitze sind im Angebot. Unser Problem ist aber, dass sich unser finanzieller Rahmen stark verringert hat. Früher gab es 93.000 DM, jetzt haben wir noch 28.000 Euro, da das Ministerium den festen Titel (10,- DM pro Studierender im Jahr) für den Hochschulsport vor Jahren abgeschafft hat.

FFZ: Wie soll es denn weitergehen?

S-H: Zumindest haben wir ein großes Plus. Die Sporthalle gehört der FH. Andere Hochschulen müssen für Hallenmieten viel Geld ausgeben. Radikal werden die Anschaffungen und Unterstützungen für unsere Leistungssportler zurückgehen. In der Vergangenheit konnten wir uns immer sehr gut ausstatten, bis hin zu einer hochwertigen Musikanlage – kaputt gehen darf jetzt nichts mehr!

FFZ: Was wird besonders davon betroffen sein?

S-H: Dem größten Verschleiß unterliegen Bälle/Federbälle. Da kommen wir vielleicht noch im nächsten Jahr zurecht, aber dann müssen die Spieler wohl etwas dafür bezahlen oder zumindest eine wöchentliche Ballkasse herumgehen lassen.

FFZ: Wären Gebühren für die Zukunft eine Lösung?

S-H: Gebühren zu erheben bedeutet für unseren 1,5 Mann-Betrieb einen arbeitsmäßig nicht zu bewältigenden bürokratischen Aufwand. Gebühren müssten eingekassiert und verbucht werden, und dann müsste natürlich irgendwie kontrolliert werden, ob die Sporttreibenden auch bezahlt haben! Pro Jahr wären dann 2 ½ bis 3000 Buchungen zu bewältigen und das Problem von Steuern wegen der Einnahmen müsste ebenfalls noch berücksichtigt werden.

FFZ: Kein angenehmer Job!

S-H: Anstelle der lockeren freien Stimmung wird es zu unangenehmen Diskussionen kommen wegen der erforderlichen Eingangskontrollen, die natürlich einen beträchtlichen Teil der Einnahmen gleich wieder verschlingen.

FFZ: Welche Schwerpunkte hat unser Angebot?

S-H: Das ganz besondere bei uns ist, dass wir zum Teil Trainer und Trainerinnen beschäftigen, die Weltklasse sind! So unterrichtet den Hip-Hop-Kurs kein geringerer als Kelechi Onyele, der schon für die Background-Dancer von Madonna, Kylie Minogue, DJ Bobo und andere Weltstars Choreografien entworfen hat. Zwei Kickbox-Aerobic-Kurse leitet die Vizeweltmeisterin im Kick-boxen Julin Schaefer. Unser Footbag-Training leitet der amtierende zweifache Europameister Andreas Wolff.

FFZ: Häufig liest man, dass unsere SportlerInnen Meisterschaftstitel erringen – wo sind wir besonders stark?

S-H: Neben den eben genannten SpitzensportlerInnen fällt mir noch die 21jährige Mela-

nie Gessner ein, zweifache Deutsche Hochschulmeisterin im Ju-Jutsu. Nach 6 Deutschen Meistertiteln in den 90er Jahren wurde nach vier Jahren Pause das FH-Basketballteam gestern Mittag in Hamburg Deutscher FH-Vizemeister.

FFZ: Regelmäßig hört man beim Sport Kinderlachen – was ist das für ein Programm?

S-H: Seit 38 Semestern halte ich auch Seminare als Lehrbeauftragter der Sozialarbeit und Sozialpädagogik im Bereich Behindertenpädagogik und Kinder und Jugendhilfe ab. Ich halte den Behindertenarbeitsschwerpunkt für eine wichtige Möglichkeit, das Studium mit praktischer Arbeit zu bereichern. Deshalb haben wir jetzt Gruppen für behinderte Kinder, speziell für Körper- und Sehbehinderte. Außerdem kommen noch unsere eigenen beiden FH-Kindergruppen, die Knallfrösche und Dreikäsehoch, sowie die Gruppe vom Bürgerhospital mit Kindern von Ärzten und Schwestern und eine Gruppe der Lebenshilfe hinzu.

FFZ: Treiben Sie in Ihrer Freizeit auch Sport?

S-H: Leider viel zu wenig, da die Organisation unseres Mammut-Sportangebotes hierfür wenig Zeit übrig lässt. Zum Glück profitiere ich aber auch von den beiden Kursen, die ich selbst abhalte, dem Rückentraining/Stretching und dem Fitnesskurs „Fit for Fun“. Diese Kurse werden auch viel von unseren FH-Angehörigen besucht.

FFZ: Aber außerhalb der FH spielt der Sport keine Rolle für Sie?

S-H: Ich komme stets mit dem Fahrrad ins Büro – auch bei

Schnee und Eis. Ansonsten komme ich zum Sport vorwiegend im Urlaub. Wahlweise gehe ich dann Skifahren, Bergsteigen/Klettern, Segeln, Windsurfen oder mache Radtouren.

FFZ: Wie viele Sportarten beherrschen Sie denn?

S-H: Trainiert, ausprobiert und gespielt habe ich sicher in über 30 Sportarten.

FFZ: Sie haben zwar wenig Freizeit und Sport ist für Sie sehr wichtig, womit beschäftigen Sie sich im Alltag?

S-H: Mein Haupthobby ist mein Sohn. Er ist jetzt 8 Jahre alt und ich versuche, möglichst viel Zeit mit ihm zu verbringen.

FFZ: Wie sieht das aus?

S-H: Jeden Samstag gehen wir z.B. 3 Stunden schwimmen und überhaupt versuche ich, ihn in möglichst viele Sportarten hineinschnuppeln zu lassen. Wir gehen auch gerne zusammen skilaulen, bergsteigen und klettern, und obwohl er noch so jung ist, macht er das schon richtig gut!

FFZ: Nun sind wir doch wieder beim Sport, wenn auch dem Sport mit dem Sohn. Gibt es sonst noch etwas, was Sie begeistert?

S-H: Ich höre sehr gern klassische Musik und habe daher zwei Abos für Sinfoniekonzerte in der Alten Oper.

FFZ: Welche Richtung bevorzugen Sie?

S-H: Neben sehr unterschiedlichen Popmusik-Richtungen vor allem die Klassische Musik von Barock bis zur Romantik, also von Bach bis Brahms.

2. Frankfurter Pflegegespräch

2. Frankfurter Pflegegespräch am 3. November 2005: Shoa-Überlebende pflegen und 10-jähriges Jubiläum der Dokumentationsstelle Pflege/Hilde-Steppe-Archiv



von links: Michael Graber-Dünow, Justina von Cronstetten-Stift, Frankfurt a.M.; Klaus Mathes, Arbeiterwohlfahrt Nordhessen, Kassel; Ulrike Holler, HR, Frankfurt a.M.; Prof. Dr. Sabine Bartholomeyczik, Universität Witten-Herdecke; Dr. Kurt Grünberg, Sigmund-Freund-Institut, Frankfurt a.M.; Dr. Birgit Leonhard, Münster; Dr. Lena Inowlocki, Sigmund-Freund-Institut, Frankfurt a.M.

Am 3.11.2005 fand das sehr gut besuchte 2. Frankfurter Pflegegespräch „Vergangenheit braucht Pflege - Pflege braucht Verantwortung“ statt. Veranstalter waren ehemalige Pflegestudierende der Fachhochschule Frankfurt (Arbeitskreis Pflege der Zukunft: Michael Brehmer, Yvonne Dintelmann, Michael Knese u. Matthias Nacke ,Email: pdz2002@web.de), die Hochschulbibliothek und der Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt am Main. 60 Jahre nach der Befreiung der NS-Herrschaft trugen Referentinnen und Referenten unterschiedlicher Fachdisziplinen mit Erfahrungen, Forschungsergebnissen und Erkenntnissen im Um-

gang mit traumatisierten Menschen, besonders NS Verfolgter oder Überlebender der Shoa bei. Die Veranstaltung wurde freundlicherweise unterstützt von der Robert-Bosch-Stiftung, dem Förderverein der Fachhochschule Frankfurt am Main e.V. sowie dem Verein zur Förderung der historischen Pflegeforschung e.V. Nachdrücklichen Dank an die vielen KollegInnen inner- u. außerhalb der FH FFM, die zum Gelingen beitrugen: Bibliothek, Fb 4: Soziale Arbeit und Gesundheit mit Medienwerkstatt, Geschäftsstelle des Präsidiums, Abt. Liegenschaften und Technik, Ref. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, sowie Mensa, verschiedene Externe, Pflege-Studierende der

FH Darmstadt und Mabuse-Verlag.

Ulrike Holler (HR) moderierte das Fachgespräch der in Hochschullehre, Forschung, Beratung, Sozialwissenschaften, Psychotherapie und Pflegewissenschaften tätigen ReferentInnen: Dr. Lena Inowlocki: Erinnern, erzählen, schweigen. Einige Zusammenhänge und Unterscheidungen; Dr. Kurt Grünberg: Ist es therapeutisch, sich zu erinnern? (beide Sigmund Freud-Institut Frankfurt a.M.); Dr. Birgit Leonhard: Vielfältige Belastungen bei pflegebedürftigen Holocaust-Überlebenden (Münster); Prof. Dr. Sabine Bartholomeyczek: Verantwortung – eine Frage der Professionalität (Univ. Witten-Her-

decke) sowie aus der Altenpflegepraxis Michael Graber-Dünow: Biographiearbeit – ein Schwerpunkt der Altenpflege - (Frankfurt a.M.) und Klaus Mathes (Kassel) ausgewiesenen Referentinnen und Referenten. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen Fragen des Umgangs heutiger Pflegekräfte mit ihren zu Pflegenden. 60 Jahre nach Kriegsende könnten Holocaust-Überlebende darunter sein oder Menschen, die in der NS-Zeit selbst Pflegekräfte und/oder mit dem Holocaust verstrickt waren. In der Debatte mit dem Publikum konnten viele Fragen nur angerissen werden, z.B. Welche Selbst- und Eigenverantwortung einer Pflegekraft bedeutet deren Wissen um traumatische Realitäten, die sich hinter so einfachen Sätzen wie „Sie bekommen eine Spritze“ oder „Ich helfe ihnen beim Duschen“ verbergen, wenn es sich insbesondere um Shoa-Überlebende handelt?

Grußworte der Vizepräsidentin der FH Frankfurt am Main, Prof. Dr. Beate Finis Siegler, der Dekanin des Fachbereichs 4: Soziale Arbeit und Gesundheit, Prof. Dr. Eva Maria Ulmer sowie der Oberbürgermeisterin Frankfurts, Dr. hc Petra Roth, signalisierten den Stellenwert, der dieser Veranstaltung beimessen werden darf.

Fragen über Fragen, ein Bruchteil nur war bearbeitbar: Welcher ethischen, fachlichen und humanistischer Professionalität einer Pflegekraft bedarf es, um mit solch belastenden Biographien ihrer zu Pflegenden umgehen zu können? Welches Bewusstsein haben sie von sich selbst in dieser Situation? Wie gehen angehende oder berufstätige Pflegekräfte mit diesem Wis-

sen um? Welches Wissen und welche Professionalität sind für einen souveränen Umgang mit solcherart Traumatisierten überhaupt nötig? Zu wie viel Eigenverantwortung sind Pflegekräfte bereit, ohne sich hinter Teams zu verstecken? Welche Eigenverantwortung bedeutet dies für gegenwärtige oder künftige Pflegekräfte? Sehen sich Pflegenden in ihrer Ausbildung oder ihrem Berufsalltag für solche Situationen vorbereitet? Könnte es Hinderungsgründe geben, die einer hohen individuellen Eigenverantwortung der Pflegenden entgegenstehen?

Die Debatte mit dem Publikum wäre Gesundheitspolitikern hilfreich gewesen: Gern hätte man sie damit berührt, was dies für die statistisch immer stärker anwachsende, da immer älter werdenden und auf Pflege angewiesene Gruppe älterer Menschen bedeuten mag: Sie wissen oftmals oder fühlen es, dass ein guter Teil der ihnen „zustehenden“ Pflegezuwendung abhängig ist von straffen Kennzahlensystemen und – je nach Einrichtung - einer eventuell relativ niedrigen „Professionalitätsquote in der Pflege“. Auch an kritischen und selbstkritischen Analysen und Appellen fehlte es in der Diskussion mit dem Auditorium nicht: „Wo bleibt unsere Zivilcourage? Warum lassen wir uns all dies gefallen? Wer auf die Straße geht, das sind die Ärzte! Wollen wir warten, bis die Angehörigen auf die Straße gehen?“

Die ca. 150 künftigen (gekommen waren auch drei Fachklassen aus Krankenpflegeschulen) oder bereits ausgewiesenen Pflegefachleute von Rhein-Main bis zu andern Bundesländern, Fachkräfte aus Pflegeeinrichtungen und –

Verbänden, Vertreterinnen der Frankfurter jüdischen Gemeinde oder einfach am Thema Interessierte trugen zu einem lebendigen Klima, auch in der Pause und nach der Veranstaltung bei. Das mutige Veranstaltungsvorhaben zog auch Besucherinnen und Besucher an, die selbst der so genannten „zweiten Generation“ angehören, die z.B. Kinder von Holocaust-Überlebenden oder -Opfern sind.

Im Rahmen des ebenfalls begangenen zehnjährigen Jubiläums der „Dokumentationsstelle Pflege/Hilde-Steppe-Archiv“, einer von Prof. Dr. Hilde Steppe (1999...) an der Fachhochschule Frankfurt am Main angesiedelten pflegearchivalischen Einrichtung mit Sammelthemen wie „jüdische Krankenpflege“ oder „Krankenpflege im Nationalsozialismus“ stellte die Leiterin der Bibliothek, Brigitte Nottebohm, einen neuen Web-Auftritt: <http://www.hilde-steppe-archiv.de> ihrer Einrichtung und den Einstieg in das von Frankfurts OB Petra Roth beschirmte Projekt virtueller „Reisewege zur jüdischen Krankenpflege in Frankfurt am Main“ vor. Der von der Fachhochschule Frankfurt ausgegangene Spurensuche-Appell wurde in Berlin von der Pflegewissenschaftlerin Prof. Dr. Gudrun Piechotta (ASFH, Alice-Salomon-FH Berlin) aufgenommen. Sie berichtete von ihrer Berliner Spurensuche zur jüdischen Krankenpflege mit pflegewissenschaftlichen Erstsemestern der ASFH Berlin. „Die Reisewege zur Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Frankfurt am Main“ boten sich dem interessierten Betrachter übrigens auch in Gestalt eines realen auf Stadtplänen Frankfurts ausgelegten

Steinweges dar. Dieser steinige Weg erwies sich als Info-point künftiger Kooperationen zu diesem Spuren- und Erinnerungsvorhabens der Fachhochschule Frankfurt für ihre Stadt. Die Weg-, Grund- und Meilensteine durften „ins Rollen gebracht“ oder mitgenommen werden, ergänzt durch konkrete schriftliche Tipps individueller Spurensuchziele & Infoblatt über das gesamte Vorhaben.

Weitere Eindrücke von der Veranstaltung sind einsehbar unter:
<http://www.hilde-steppe-archiv.de>

Das Frankfurter Pflegegespräch bot ein von ganzheitlichen Ansprüchen getragenes Ambiente: Kopf und Geist wurden ebenso gefordert, wie Musik (Beate Jazkowski und Jeanette Fries) und ein kleiner Empfang zur Entspan-

nung beitragen. Für Informationsmappen und Einkaufsmöglichkeiten am Verkaufsstand des Mabuse Verlages war gesorgt. Eine Gruppe Interessierter besuchte innerhalb des Vorprogramms die Dokumentationsstelle Pflege/Hilde-Steppe-Archiv sowie die Grabstätte der Begründerin der Einrichtung, Prof. Dr. Hilde Steppe, auf dem Frankfurter Hauptfriedhof.

Man möchte VeranstalterInnen der Krankenpflegebranche und ihrer Ausbildungseinrichtungen und -hochschulen eine Vertiefung des Leit-Themas dieser Veranstaltung wünschen, um gegenwärtigen und künftigen Pflegekräften Mentorinnen und Mentoren, Ge-

sprächspartnerInnen für wechselseitige Impulse und Wissensvermittlung bieten zu können. Umgekehrt wäre es Pflegekräften zu wünschen, dass sie ihre Lehrkräfte, Vorgesetzten und Politikerinnen und Politiker stärker fordern, dass sie an der Stabilisierung ihres eigenen Mutes und an der Weiterentwicklung ihrer Zivilcourage arbeiten – zum Nutzen vieler Bürgerinnen und Bürger, die auf ihre Hilfe angewiesen sind. Wir alle brauchen sie. Dieser Bedeutung darf sich jede(r) bewusst sein, der/die einen Pflegeberuf ausübt.

Brigitte Nottebohm, Leiterin der Bibliothek der FH Frankfurt am Main, E-Mail: nottebom@bibl.fh-frankfurt.de

Treffen der hessischen „Bologna-Beraterinnen und -Berater“

Am Mittwoch, den 9. November 2005 trafen sich erstmals Bologna-Beraterinnen und

-Berater hessischer Fachhochschulen in den Räumen der FH FFM.

Ziel dieses ersten Treffens war es, ein hessisches Netzwerk zum Austausch von Erfahrungen zu gründen, „best practice“ Modelle zur Neustrukturierung von gestuften Studiengängen zu entwickeln und einen Informationspool zu generieren. Vertreter folgender hessischer Hochschulen konnten an der FH FFM willkommen geheißen werden: FH Darmstadt, Uni Kassel, FH Wiesbaden, FH Fulda und HfMdk FFM. Die Mitglieder des Netzwerks werden sich von nun an regelmäßig treffen und sich weiter austauschen.

Anita Maile, Bologna-Beraterin der HRK an der FH FFM



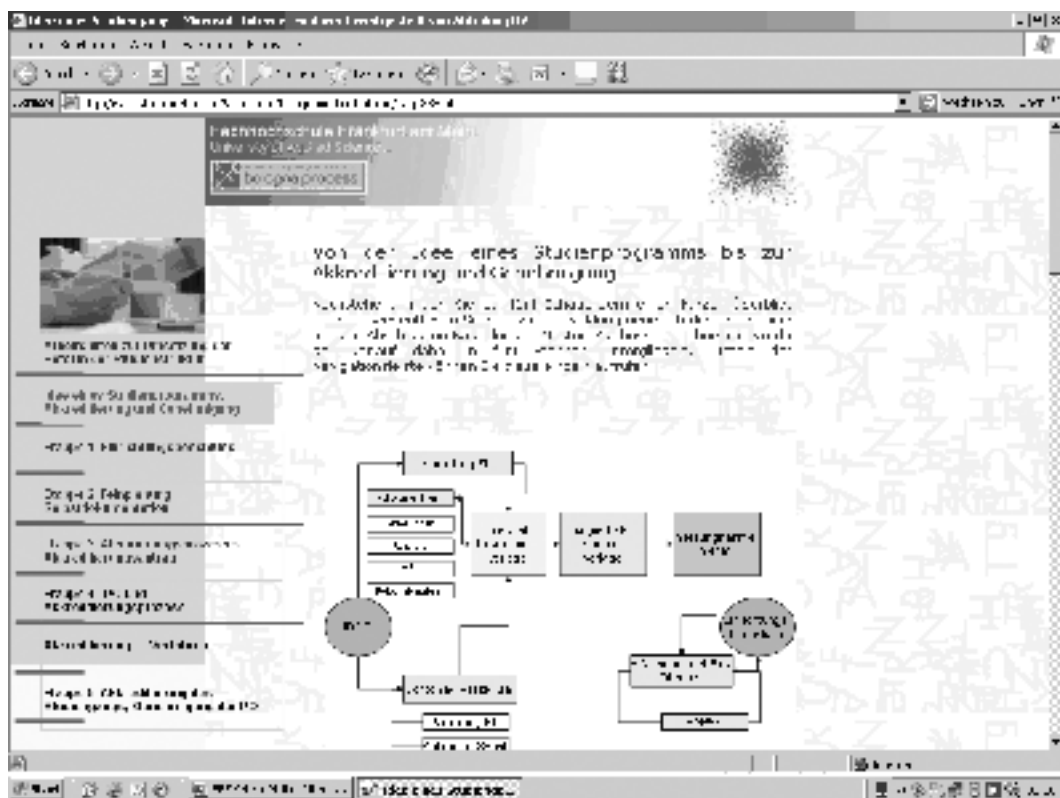
Für Lehrende: Reiseführer auf dem Weg zur Bologna-Hochschule

Seit Anfang November 2005 können Studiengangsentwicklerinnen und Entwickler auf einen „online- Reiseführer“ zur Umsetzung der Studienstrukturreform im Zuge des Bologna-Prozesses zugreifen. Im Intranet der Fachhochschule Frankfurt am Main finden sie unter dem

Button „Bologna-Prozess“ Arbeitshilfen und Prozessschemata von der Idee eines Bachelor- oder Masterstudiengangs bis zu dessen Akkreditierung bzw. der Genehmigung der Prüfungsordnung. In Kürze wird auch auf der Homepage der FH FFM ein offenes Informations-

portal zum Thema Bologna-Prozess veröffentlicht. Ich darf uns allen eine spannende Reise wünschen!

Für weitere Fragen steht Ihnen jeder Zeit zur Verfügung: Anita Maile, Bologna-Beraterin der HRK an der FH FFM, maile@hsl.fh-frankfurt.de



„Das Projekt“

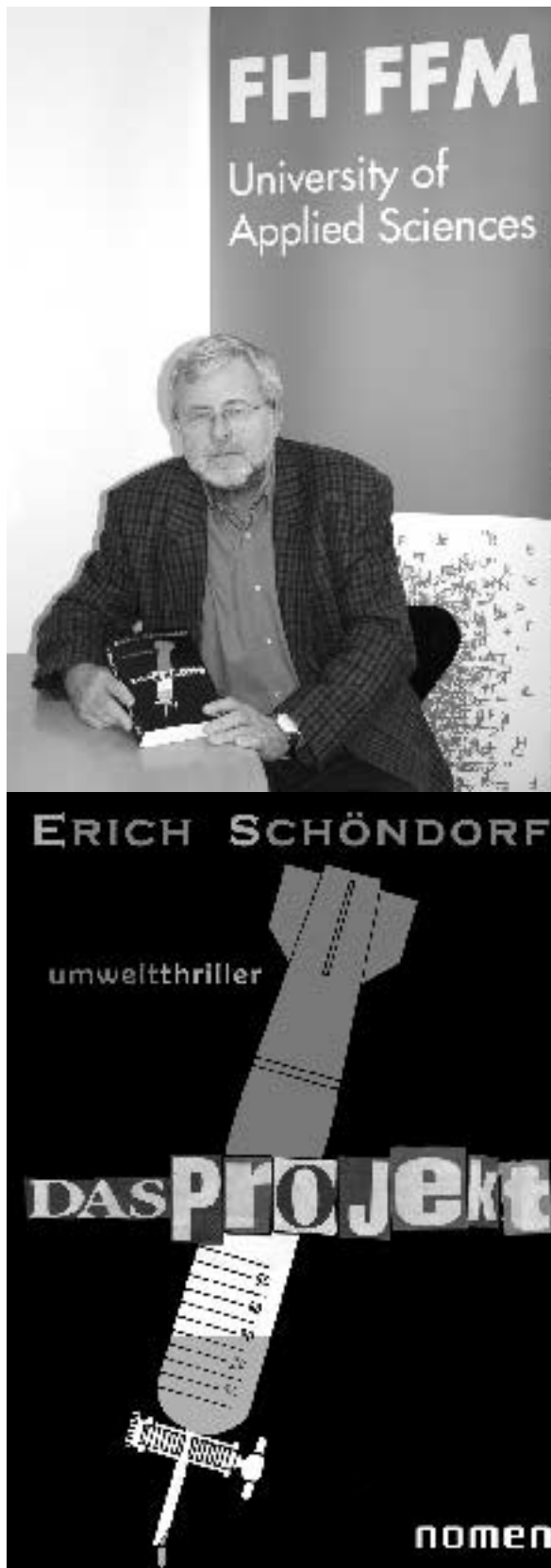
Buch-Neuerscheinung von Prof. Dr. Erich Schöndorf

Pünktlich zur diesjährigen Buchmesse war er fertig: Mein zweiter Roman (nach zwei Sachbüchern), verlegt vom Frankfurter Nomen-Verlag. Meinem zentralen Thema

bin ich auch diesmal treu geblieben. Die Risiken des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts vor den sich wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen. Während das Vorgänger-Buch (Feine Würze Dioxin) vom Missbrauch des Dioxinmoleküls berichtete,

das ein skrupelloser Pharmakonzern zur Herstellung süchtig machender Hamburger benutzt, geht der neue „Umweltthriller“ einen Schritt weiter (Apropos Thriller: Das Projekt ist im wesentlichen authentisch. Es gilt das von Prof. Wassermann zur Feinen Wür-

ze Dioxin Gesagte: „Sämtliche toxikologischen Eckdaten stimmen, die beschriebenen biochemischen Wirkmechanismen stimmen ...“)



Interessierte Kreise arbeiten an einem Quantensprung in der Entwicklung terroristischer Waffen. Womit das Stichwort schon gefallen ist. Bei den interessierten Kreisen handelt es sich um Terroristen. Sie tragen allerdings weder Turban noch Sprengstoffgürtel. Es sind drei Frankfurter Studenten der Naturwissenschaften. Bei allen dreien handelt es sich um echte „Verlierer“ von Globalisierung und Umweltzerstörung, Loser aus dem eigenen Lager. Die Ereignisse in England und Frankreich dieser Tage belegen die Aktualität dieser Konstruktion. Unsere Underdogs begehren auf. Und genau das ist ein zentrales Anliegen der Geschichte. Darauf aufmerksam zu machen, dass das zunehmende Unrecht innerhalb der westlich-kapitalistischen Ländern die Gefahr eines „privaten“ Terrorismus hervorbringt. Eines Terrorismus, der hochbrisant wird, je mehr sich seine Klientel aus den höheren sozialen Schichten rekrutiert. Wenn nämlich Hochschüler die Zügel in die Hand nehmen und nicht mehr Koranschüler, sind Autobomben und Selbstmordattentate Schnee von gestern. Dann haben wir es über Nacht mit Hightech-Terrorismus zu tun. Zur grenzenlosen Wut gesellt sich dann grenzenlose Phantasie – das alles vor dem Hintergrund wachsender technischer Möglichkeiten. Filigrane Arbeit könnte dann etwas Unmögliches möglich machen: Einen Flugzeugträger zu versenken. Man muss halt nur seine Achillesverse kennen. Oder noch viel subtiler. Gifte optimieren, so dass sie im Nanogrammbereich die Wirkung einer Hiroshimabombe haben. Oder Viren der besonderen Art zum Einsatz bringen. Das Vogelgrippe-Virus macht es uns doch gerade vor!

Und schließlich: All diese Dinge noch zu toppen, indem man sie zum „non plus ultra“ kombiniert.

Der neue Terrorismus hätte viele Möglichkeiten. Die Infrastruktur der Industrieländer hat Schwachstellen ungeahnten Ausmaßes. Vielfach sind sie tabuisiert und damit auch dem Terrorismus der herkömmlichen Art entzogen. Der neue allerdings wird sich ihnen dankbar annehmen. Es war meine Absicht, den Blick auf diese Dunkelstellen zu richten. Die Gründe muss ich nicht erläutern.

Fast vergessen zu sagen: Das sympathische Fahnderduo aus der Feinen Würze Dioxin, Rechtsmedizinerin Annette Basler und Kriminalkommissar René Gronwald sind auch die Protagonisten der neuen Geschichte. Das Zwischenmenschliche wird allerdings auf eine harte Probe gestellt. Manchmal verlieben sich Kommissare nämlich auch in Terroristinnen...

Prof. Dr. Erich Schöndorf, Fb 3

Neu am Fb 1: Prof. Dr.-Ing. Robert Seuß

Neuer Geoinformatik-Professor: Robert Seuß lehrt Geoinformation

Die Fachhochschule Frankfurt am Main hat Robert Seuß zum 1. September als neuen Professor an den Fachbereich 1: Architektur·Bauingenieurwesen·Vermessungswesen - berufen. Er wird künftig das Lehrgebiet Geoinformation im Studiengang Geoinformation und Kommunaltechnik vertreten.



Innerhalb des Lehrbereiches liegen seine Schwerpunkte in der Erfassung von Geoinfor-

mation, der Analyse und Präsentation dieser Daten sowie in der Anwendung von 3D-Geoinformationssystemen (z. B. zur Ableitung von 3D-Stadtmodellen).

Robert Seuß hat in Darmstadt Vermessungswesen studiert und war danach fünf Jahre Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geodätischen Institut der Technischen Universität Darmstadt. Im Jahre 2000 promovierte er mit Auszeichnung mit der Dissertation „Implementierung und Nutzung eines Kommunalen Geoinformationssystems auf Landkreisebene“. Seine wissenschaftliche Arbeit setzte er am Geodätischen Institut als wissenschaftlicher Assistent und Leiter der Arbeitsgruppe GIS bis zu seinem Ruf an die FH Frankfurt am Main fort. Schwerpunkte seiner Forschungstätigkeiten sind Aufbau und Nutzung von Geodateninfrastrukturen, Einsatzmöglichkeiten von Geoinformationssystemen (GIS) und Integration von GIS im Rahmen der Standard-IT. Weiterhin ist er seit 1998 ehrenamt-

licher Stellvertretender Vorstand des Instituts für Kommunale Geoinformationssysteme (IKGIS) e.V. Dieser gemeinnützige Verein fördert die Ausbildung und Forschung auf dem Gebiet der Geoinformation durch vielfältige Aktivitäten, wie Workshops, Seminare, besondere Lehrangebote und Drittmittelprojekte. Ein Arbeitsschwerpunkt von Robert Seuß wird es sein, die Fachhochschule Frankfurt am Main in das Netzwerk des IKGIS zu integrieren.

Prof. Dr.-Ing. Gerd Kehne, Fb 1



„FH goes Gelnhausen“

MitarbeiterInnen-Ausflug der Fachhochschule Frankfurt am Main am 29. September 2005

Es war lange unklar, ob es in diesem Jahr gelingen würde, einen gemeinsamen Ausflug der FH-MitarbeiterInnen zu organisieren. Aber der Wunsch vieler etwas gemeinsam zu unternehmen, sich einmal über Abteilungs- und Fachbereichsgrenzen hinaus zu unterhalten und besser kennen zu lernen überwog schließlich und so kam die Planung für einen Ausflug in die Barbarossastadt Gelnhausen doch noch zustande.

Petrus meinte es nicht wirklich gut mit uns... das spürte zuerst die Gruppe der Sportler, die per Fahrrad von Frankfurt nach Gelnhausen reiste.

Nach einem gemeinsamen Frühstück stand eine zweistündige Erlebnisführung an. Stadtführer in aufwendigen historischen Kostümen (links) ließen die über 800 Jahre Stadtgeschichte lebendig werden und das Wetter vergessen.

Monika Rosenberger, WT

Bikeaholic-Team beim Betriebsausflug

Der Termin 29.09.05 für den Betriebsausflug in die Barbarossastadt Gelnhausen war vorzüglich gewählt, die Urlaubszeit war vorüber, und der Semesteralltag hatte noch nicht begonnen. Entsprechend gut war die Beteiligung. Die Anreise war flexibel wählbar

und konnte mit der Bahn, dem PKW oder per Rad erfolgen. Eine geführte Radtour wurde unter Leitung von Klaus Herzberger angeboten. Er hatte die Tour bestens vorbereitet und sogar die Strecke vorher mit dem Rad abgefahren.

Die Vorfreude der Radler wurde jedoch durch den Wetterbericht getrübt. Ergiebige Regenfälle waren angekündigt, weshalb sogar aus der Ecke Hochschulsport der besorgte Warnhinweis kam: „Falls das Wetter fürs Radfahren zu schlecht werden

würde und der Wunsch bestünde, doch noch mit dem Zug...“. So gesehen war es überraschend, dass sich im Morgengrauen überhaupt noch Teilnehmer einfanden. Immerhin waren es 7 Radfahrer, die von der Fachhochschule aus starteten. Schnäpchenjäger Wolfgang Harling geleitete sie zunächst mit seinem low-cost 80 EUR Bau- marktrad zum zweiten Treffpunkt nach Bergen zur Hohen Straße. Dort wartete Pfadfinder Klaus mit zwei weiteren Teilnehmern. So machten sich insgesamt 10 Radfahrer bei zunächst trockenem Wetter auf den Weg nach Gelnhausen, immer entlang der Hohen Straße, einem herrlichen Rad- und Wirtschaftsweg, der weit- räumig an Ortschaften vorbeiführt. Im weiteren Tourver- lauf erreichten wir über den Radweg R3 unser Ziel Gelnhausen. So wurden Autostra- ßen weitgehend vermieden.

Mit Hans-Peter Tögel, Vassilios Goumas und Bernd Mohn hatten wir gleich drei zünftige Mountainbiker dabei, die natürlich keine Schutzbleche montiert hatten. Dreck- spritzer und Schlamm- packungen am Rücken wurden bewusst in Kauf genommen, um die Verwegenheit des Outfits zu steigern. Die fleißigen Wetterauer Bauern hatten mit ihren Traktoren für reichlich Munition auf den Wirt- schaftswegen gesorgt.

Im Laufe der Tour setzte hef- tiger Regen ein. Da man sich als Radfahrer nie wirklich ef- fektiv vor Regen schützen kann, waren bald alle mehr oder weniger durchnässt. Das bei längerer körperlicher Be- tätigung aufkommende posi- tive Körpergefühl überwog aber, weshalb trotzdem alle weiterhin guter Dinge waren.

Sportsmann Mathias Schmidt- Hansberg imponierte mit sei- nem im Wind flatternden Regencap, dessen Wirksam- keit durchaus in Zweifel gezo- gen werden konnte, zu sehr konnte man es mit einem Bremsschirm, einem Segel oder dem Umhang von Bat- man verwechseln.

Nach langer Fahrt, es waren rund 50 km, kamen wir glück- lich in Gelnhausen an. Etwas zu spät, denn die Ansprache des Präsidenten neigte sich dem Ende zu, aber gerade rechtzeitig zum Vesperfrüh- stück mit den anderen Kolle- gen. Anschließend wurde uns eine sehr interessante zwei- stündige Erlebnisführung ge- boten – leider auch im Regen.

Planer Christian Strohbach überließ nichts dem Zufall. Er hatte von vorne herein nur die Hinfahrt per Rad eingeplant. Seine trockenen Kleider war- teten bereits in Gelnhausen auf ihn. Klaus hatte ebenfalls trockene Sachen dabei. Ein- mal hineingeschlüpft mochte er nicht mehr zurück in die nassen Radklamotten, weshalb

wir auf dem Heimweg unseren Leithengst schmerzlich ver- missten. Weiterhin verab- schiedeten sich hier Hans-Joa- chim Plath und Hans-Peter Tögel vom Radteam. Der aus Niederursel gestartete Uwe Klare blieb tapfer dabei. Trok- kene Sachen hatte er natürlich nicht mit.

Als der 6-köpfige harte Kern die Rückfahrt antreten wollte, schien sogar einmal mal kurz die Sonne. Doch die Freude währte nicht lange, denn Mathias bemerkte einen plat- ten Reifen an seinem Vorder- rad. Zum Glück hatte Bernd Flickzeug dabei. So flickten wir zunächst das Loch im Schlauch und als das Team dann tatsächlich startete, reg- nete es wieder und hörte erst auf, als wir Gelnhausen weit hinter uns gelassen hatten.

Wir hätten es bei der Rückfahrt einfacher haben können, den Radweg R3 bis Hanau und dann immer am Main entlang bis Frankfurt fahren können. Aber wir hatten den Ehrgeiz, auch ohne Kapitän und Steuer- mann den Rückweg über die

Landschaft in der Wetterau mit FH- Radler/innen



Hohe Straße zu finden, denn wir waren alle begeistert von dieser Strecke. Hilfreich war dabei eine Karte, die uns Christian überlassen hatte, sodass wir nicht allzu viele Umwege gefahren sind. Bewundernswert auch Christiane Brendlin, die als einzige Frau dabei war und sogar den langen beschwerlichen Rückweg trotz Gegenwind und aufgeweichter Wege zusammen mit den schmutzigen Jungs auf sich nahm.

Gemeinsam hatten wir den Rückweg angetreten, geschlossen sind wir bei Anbruch der Dunkelheit in Frankfurt angekommen. Ein langer erlebnisreicher Tag ging zu Ende, an dem die Freude am Radfahren und die Arbeitswut trefflich im Bikeaholic-Team vereint wurden.

Wolfgang Harling, Fb 2

Nachtrag aus der Sicht einer Übermütigen

Klaus hatte die beiden Nachzügler (mich inbegriffen) si-

cher nach Gelnhausen geleitet und etwas durchnässt haben wir letztendlich das Ziel erreicht. Glücklicherweise hatte uns die Kollegin Romanowski von der Bibliothek ein paar Handtücher ausgeliehen, so dass wir, zwar nicht gestylt, aber mit einigermaßen trockenen Haaren noch rechtzeitig zum Buffet erscheinen konnten und wir auch nicht verhungern mussten.

Voller Ehrgeiz, Übermut und Optimismus, was auch das Wetter betrifft, habe ich gewagt, mich auch zur Rückfahrt nach Frankfurt der verbliebenen Radler-Gruppe anzuschließen und nicht mit der Bahn zurückzufahren. Konnte ich auf der Hinrecke noch ganz gut mithalten, war die Rückstrecke noch mal eine sportliche Herausforderung für mich. Da ich vor der Gelnhausen-Tour nicht auf die Idee kam, mal die Gänge meines „Stadtrads“ vorher zu testen, versagten die ersten Gänge prompt als ich sie brauchte. Hinzu kamen meine nicht fahrradtrainierten Bei-

ne, Gegenwind, Regen und einige Steigungen. Ich hing zwar vorwiegend hintenan, hatte die sportlichen Männer aber immerhin noch meistens im Blickfeld. Mathias, unser Sportchef, konnte sich an der Spitze halten, obwohl er zuvor etwas Bedenken hatte, mit seinem Fahrrad mit den schnellen Jungs mithalten zu können. Bei einer gemütlichen Rast teilte er mit uns seinen Schokoladenproviant, damit uns nicht die Kräfte schwanden.

Am meisten beeindruckte zweifelsohne Wolfgang, dessen unglaubliche Zähigkeit und Stärke nicht zu überbieten waren.

Ich habe nicht bereut über 100 km geradelt zu sein, die Tour hat wirklich Spaß gemacht und die Muskelkatze ist überraschenderweise am nächsten Morgen weggeblieben. Fazit: Das nächste Mal mit einem Tourenrad, Vorbereitungstraining und hoffentlich weiblicher Verstärkung.

Christiane Brendlin, Abt. QC
Foto: Christian Strohbach, PES

Hochschulsport-News

Tanzkurs für ProfessorInnen und MitarbeiterInnen

Seit dem 11.11.2005 gibt es einen Tanzkurs für Professorinnen/Professoren, MitarbeiterInnen und FreundInnen der FH Frankfurt am Main. Trotz des karnevalistischen Starttermins handelt es sich hierbei um keinen Gardetanzkurs, sondern die Teilnehmer bewegen sich zu Standard- und lateinamerikanischer Musik: z.B. Langsamer Walzer, Tango, Wiener Walzer, Foxtrott, Quickstep, Samba, Chachacha, Rumba, Paso Doble, Jive.

Zu diesem Kurs laden wir alle Neu- und Wiedereinsteiger - ob Single oder Paar (und auch mit „Nicht-FH-Anhang“) - ganz herzlich ein. Getanzt wird in der Aula „Bau“ des Fachbereiches 1, Gebäude 1, Raum 101, jeden Freitag von 21.00 bis 22.30 Uhr. Pro Semester werden acht bis zehn Termine vereinbart. Die Kosten betragen 25 Euro pro Person.

Anmeldungen nimmt ab sofort das Sportbüro entgegen. Voraussichtlicher Kursbeginn im Sommersemester 2006 wird Anfang/Mitte April sein.

Tanzball des Hochschulsports

Auch in diesem Semester wird an der FH Frankfurt am Main wieder eine festliche Ballveranstaltung stattfinden. Am Samstag, 4. Februar 2006 wird es wieder festlich in der Mehrzweckhalle der FH FFM. Mit Live-Musik und abwechslungsreichen Programmpunkten läuten wir das Semesterende ein.

Der Kartenvorverkauf beginnt am 12. Dezember 2005 und läuft ausschließlich über Kira Kastell:

E-Mail: kirakastell@arcor.de,
Telefon 06172/86412 (AB).
Die Karten zu 20 Euro (10
Euro für Studierende) können
nach Überweisung des Betra-
ges an der Abendkasse abge-
holt werden. Auf Wunsch wer-
den sie gegen einen Aufschlag
von 1 Euro pro Bestellung
auch zugeschickt. Ballbeginn
ist 20.00 Uhr, der Einlass er-
folgt ab 19.30 Uhr. Nähere
Informationen entnehmen sie
bitte ab Mitte Dezember den
Plakaten.

Capoeira-Workshop

Vom 16.- 18. Dezember 2005
findet in der FH-Sporthalle
zum wiederholten Male ein
Capoeira-Workshop mit ein-
em südamerikanischen
Großmeister aus Brasilien
statt. Nähere Informationen
gibt das Sportbüro.

Karate-Weltmeisterin an der FH FFM

Ebenfalls zum wiederholten
Male kommt die Shotokan-
Karate-Weltmeisterin
Schahrzad Mansouri am
Samstag, 21. Januar 2006 für
acht Stunden an die Fachhoch-
schule Frankfurt am Main, um
bei diesem alljährlichen
Großevent mit 200 Aktiven
zu trainieren. Interessierte
sind hierzu herzlich eingela-
den. Nähere Infos im Sport-
büro oder bei unserem Train-
er und Organisator Dirk
Klasen www.fh-karate.de.

Sportmassage

Noch freie Plätze gibt es für
den Wochenend-Wokshop
Sportmassage am 14./15. Janu-
ar 2006 in Gebäude 10 der
FH Frankfurt am Main, der

von einem erfahrenen Sport-
und Physiotherapeuten geleit-
et wird. Anmeldungen nimmt
das Sportbüro entgegen.

Neu Neu Neu : Volleyball- Training für Anfänger/Anfän- gerinnen

Aufgrund starker Nachfrage
soll nach jahrelanger Pause im
Sommersemester 2006 wieder
ein Volleyballkurs für Anfän-
gerinnen und Anfänger ins
Leben gerufen werden. Zu
diesem Zwecke liegt eine
Interessentenliste im Sport-
büro aus, in die sich alle Inter-
essierten unbedingt mit Tele-
fon, Handy bzw Mail-Adresse
eintragen sollten.

Mathias Schmidt-Hansberg,
Hochschulsport

FH-Basketballer sind Deutscher Vizemeister

Nach vier Jahren basketballe-
rischer Dürre schlug das
Frankfurter FH-Dream-Team
Ende November in Hamburg
endlich wieder zu.

Die 90er Jahre waren durch
einen geradezu unglaublichen
Siegesrausch unserer Basket-
ball-Hochschulmannschaft ge-

prägt: Sechs große Meister-
schaftstitel innerhalb von nur 8
Jahren - ein grandioser Erfolg.
Allein fünf Mal wurde das Bas-
ketball-Team der Fachhoch-
schule Frankfurt am Main
Deutscher FH-Meister: 1993,
1995, 1997, 1998 und im Jahre
2000; 1994 sogar zusätzlich
Deutscher adh-Pokal-Sieger!

2005 war es nun wieder (fast)
so weit. Nach 6 Siegen
mussten sich unsere Jungs erst
im Finale dem Team der FH-
Braunschweig/Wolfenbüttel
knapp geschlagen geben.

Mathias Schmidt-Hansberg,
Hochschulsport

Andreas Wolf ist 2-facher Footbag-Europameister

**Der FH-Trainer der Frankfur-
ter Hochschulsportgruppe
„Footbag“ Andreas Wolff ver-
teidigte im Sommer 2005 sei-
nen bereits 2004 errungenen
Europameistertitel.**

Zur Vorbereitung auf die 27.
IFPA Footbag Weltmeister-
schaften, die vom 23.- 29. Juli

2006 in Frankfurt am Main
stattfinden und unter ande-
rem von unserem Ex-FH-Stu-
dent Andreas Wolff organi-
siert werden, hatte unser FH-
Trainer einen besonderen Lek-
kerbissen geplant.

Der 5. November war ein gro-
ßer Tag für die Frankfurter

Footbagger, die sich nunmehr
seit über zwei Jahren regelmä-
ßig zum Training in der FH-
Sporthalle einfinden. Andy
Ronald aus Vancouver/Kana-
da, einer der erfahrensten und
weltbesten Spieler der Foot-
bag Net-Disziplin, war bei uns
zu Gast und hat sich bereiter-
klärt, einen achtstündigen



Europameister
Andreas Wolf aus
Frankfurt

Workshop für alle Spielklassen zu betreuen und anzuleiten. Eingeladen waren Spielerinnen und Spieler jedes Levels, vom Anfänger bis zum international erfolgreichsten Frankfurter, dem aktuellen Vizeweltmeister Florian

Götze und seinem Partner Patrick Schrickel aus Berlin.

Angefangen mit einfachen Aufwärmübungen und Kicktechniken wurden die vielfältigen „Drills“ schrittweise immer spezieller und

komplexer, bis hin zu Kombinations- und schwierigen Schmettertechniken (den „spikes“). Abgeschlossen wurde das Ganze natürlich mit dem freien Spielen, bei dem die Teilnehmer das Gelernte auf den Courts ausprobieren und anwenden konnten. Insgesamt beteiligten sich über 20 Freunde des Footbag-sports und nahmen viele Tipps und Erfahrungswerte des Kanadiers mit nach Hause.

Wer selber einmal mitspielen möchte, ist jeden Samstagabend von 18.30 bis 20.30 Uhr herzlich in der FH-Sporthalle willkommen.

Einen umfassenden internationalen Überblick über die Sportart Footbag gibt es unter www.footbag.org, die Frankfurter Footbagszene findet ihr unter www.frankfurtfootbag.de.

Mathias Schmidt-Hansberg,
Hochschulsport

Bauingenieurin bei DHM Ju-Jutsu zum zweiten Mal ganz oben

Anfang Oktober 2005 fanden an der RWTH Aachen zum zweiten Mal die Deutschen Hochschulmeisterschaften im Ju-Jutsu Fighting statt. Der Ju-Jutsu Wettkampf beinhaltet Schlag- und Tritttechniken (ähnlich dem Karate und Taekwondo), Wurftechniken (Judo) und den Bodenkampf. Im Breitensportbereich kommt noch die Waffenabwehr hinzu; außerdem ist diese Sportart Pflicht für jeden Polizisten in Deutschland.

Melanie Gessner (Studentin des Studienganges Bauinge-

nieurwesen an der Fachhochschule Frankfurt am Main), die bereits 2003 souverän den Titel „Deutsche Hochschulmeisterin“ für unsere Fachhochschule errungen hatte, ging 2005 in Aachen erneut in der Klasse 55kg an den Start.

Nach einem Freilos in der ersten Runde traf die 21-jährige (1. DAN Ju-Jutsu; 3. Kyu Judo) auf die Deutsche Polizeimeisterin. In Part 1 (Schlag- und Tritttechniken) fand Melanie nicht gleich ihr Konzept, konnte aber nach wenigen Sekunden in Part 2

(Wurfbereich) einen Ippon mit anschließendem Haltegriff (Part 3) verbuchen und so in Führung gehen. Wieder in Part 1 gelang ihr sogleich ein voller Punkt (Ippon) mit Fauststoß, und so war der Kampf schon vor der Pause für die angehende Bauingenieurin entschieden.

Alle weiteren Kämpfe entschied die Ausnahmeathletin ebenfalls vorzeitig durch technischen KO für sich und konnte so ungehindert ins Finale einziehen. Hier zeigte Melanie, die sonst für die TSG

Erlensee im Inland und für den Deutschen Nationalkader im Ausland auf die Matte geht, dass sie sich von ihrer langen Verletzungspause erholt hat und machte durch unglaublichen Kampfgeist mit einer Handkante, Hüftfegen und erneutem Haltegriff noch in der ersten Runde alles klar: Gelungene Titelverteidigung – DHM-Siegerin 2005 !

Zusammen mit ihrer Trainingspartnerin Julia Spengler (70kg; Uni Frankfurt/Main) feierte sie die gelungene Vorbereitung für das WM-Qualifikationsturnier German Open Ende Oktober in Hanau. Dort wird Melanie, Übungsleiterin des DSB, mit ihren Schülern (unter anderem die Internationale Deutsche Jugendmeisterin) auf der Matte stehen und hoffentlich

wieder ein paar Weltklasse-schläge austeilen können.

Schade nur für die sportliche Rankingliste unserer Fachhochschule, dass der Allgemeine Deutsche Hochschulsportverband (adh) Deutsche Hochschulmeisterschaften (DHM) Ju-Jutsu nur alle zwei Jahre ausrichtet. Wir freuen uns aber schon auf den Oktober 2007 und hoffen darauf, Melanie möge nicht unbedingt in Rekordzeit ihr Studium beenden! Ein Zweitstudium ist ja leider unbezahlbar geworden!

Mathias Schmidt-Hansberg,
Hochschulsport

Melanie Gessner
mit Trainer Carsten Farr



Rosco-Cup 2005

Samstag morgen, 24. September 2005, 6.30 MEZ. Der Wecker klingelt nach einer eher kurzen Nacht, aber was tut man nicht alles für den Sport ... äh, tschuldigung, für die FH FFM natürlich!

Spätestens nach dem „Schriese-Open“ im Frühling dieses Jahres hat der Ehrgeiz das Unihockey-Team gepackt, und so ist es dann auch selbstverständlich, dass die Gemeinschaft sich der Liebe zum Hockey wegen versammelt und zum Abenteuer „Rosco-Cup“ aufbricht.

In der Kolonne geht es dann auf nach Ludwigshafen, und die Stimmung unter den Teilnehmern ist gut. Doch die Nervosität nimmt schlagartig zu, sobald man die Halle betritt. Plötzlich steht man in ei-

ner Welt voller Getöse und lautem Rufen, Schläger knallen aneinander, zischende Bälle fliegen in die Netze der Tore und überall liegen Sporttaschen. Jeder, der schon einmal an einem Turnier teilgenommen hat, kennt das überwältigende Gefühl, von dieser sportfanatischen Welt aufgenommen zu werden.

Kaum sind die blauen FH-Trikots übergestreift, werden auch schon die Schläger in die Hand genommen, die Bälle auf dem Boden verteilt – und los geht's! Floorball aka. Unihockey ist noch eine recht junge Sportart aus Schweden. Die Regeln sind einfach, drei Feldspieler, ein Torwart, und die Ambition, Spaß zu haben!

In der Vorrunde spielt jede Mannschaft drei Spiele à 20

Minuten. Jedes Spiel beginnt mit einem so genannten „Bully“, nach ca. zwei Minuten Spielzeit werden die Spieler durch den nächsten Block von Teamkollegen ausgewechselt. Das mag jetzt klingen, als wäre Unihockey ein Spaziergang, aber 100% Körpereinsatz fordern auch trainierten Spielern nach kurzer Zeit den Tribut ab.

Mit fortschreitender Zeit steigt auch der Adrenalinspiegel, die ganze Anspannung entlädt sich in freudigem Jubel, wenn die eigene Mannschaft das entscheidende Siegtor schießt. Begleitet werden die Spiele von Trommeln und den anfeuernden Rufen der Fans. Premiere beim „Rosco-Cup“ war diesmal zu Freuden der männlichen Teamkollegen auch eine Tanzeinlage der

Erlenseer Cheerleader, welche die Wartezeit in der Pause nach der Vorrunde verkürzten.



Doch zunächst müssen wir die Vorrunde überstehen. Das erste Spiel gegen die zweite Garde des Veranstalterteams VBC Ludwigshafen verlieren wir überraschend knapp mit 2:4. Die zweite Partie des Tages wird zum Meisterstück: Satt acht Tore zaubern wir dem Team der PH Schwäbisch Gmünd ins Netz! Nach einer

weiteren knappen Niederlage gegen den TV Schriesheim (3:5) geht's in die Platzierungsrunde.

Nun wird es richtig ernst, denn die nächsten beiden (und gleichzeitig die letzten) Spiele, entscheiden über die Plätze 5 bis 8. So etwas fördert nicht nur den Ehrgeiz und hilft, die Schmerzen in den Beinen zu vergessen, es schweiß auch das Team zusammen, wie in mittelalterlichen Zeiten – Einer für Alle und Alle für Einen!

Nervengerissene Spannung herrscht dann auch, als das FH-Team im ersten Endrundenspiel gegen Floorball Butzbach nach einem 3:3 in der regulären Spielzeit zum „Penalty Schießen“ antreten muss. Was für ein Jubel und eine Erleichterung, als nach drei gescheiterten Versuchen unser Robert endlich trifft, während dem Butzbacher die Nerven versagen und er damit das Spiel für das FH-Team

entscheidet! Nach dem entscheidenden Platzierungsspiel um Platz 5 (welches leider gegen Nuts-Nürnberg nur ganz knapp mit einem Tor verloren geht) dürfen dann die Frankfurter FHler stolzen Schrittes unter die wohlverdiente Dusche eilen, denn sie haben einen hervorragenden 6. Platz belegt!

Erschöpft, aber überglücklich nimmt am Ende das Team die Urkunde entgegen und fährt mit der Aussicht auf einen Abend, an dem so richtig gefeiert wird, und der tollen Erfahrung des Unihockey „Rosco-Cups“ Richtung Heimat...

Für uns gilt: Auf ein Wiedersehen beim Rosco-Cup 2006 und für Euch die Ihr das lest: move your ass! Training ist donnerstags um 20.30 Uhr in der FH-Sporthalle.

Tanja Zimmermann

Die „FH-Drachen“ beim Dragonboat-Festival

6 aus 60 – Die „FH-Drachen“ vertreten die Fachhochschule Frankfurt am Main erfolgreich beim 2. Frankfurter Dragonboat-Festival.

Vom 27.-29. Mai 2005 fand in Frankfurt am Main auf dem Gelände der Weseler Werft in der Nähe der alten Großmarkthalle das 2. Frankfurter Dragonboatfestival statt. Das Festival ist neben dem Museumsuferfest für alle Anhänger dieser immer beliebter werdenden Sportart der zweite wichtige Höhepunkt der Paddelsaison auf dem Main.

Trotz des kurzfristigen Aufrufs fand sich eine einund-

zwanzigköpfige Mannschaft bestehend aus Studenten des Fachbereichs 2 (Studiengang Verfahrenstechnik), deren Freunden sowie Mitarbeitern der Fachhochschule Frankfurt am Main zusammen, um sie zu vertreten. Das Pflichttraining, das von der Regattaleitung vorgeschrieben war, absolvierten die „FH-Drachen“ mit großer Begeisterung, jedoch war schnell klar, dass es nicht bei einem Training allein bleiben konnte, wenn eine erfolgreiche Platzierung erreicht werden sollte.

Um das Team von 19 Paddlern, einem Steuermann und einer Trommlerin zu einer

rhythmischen Einheit zu formen, bedurfte es einer weiteren Stunde auf dem Wasser und auch die korrekte Paddelführung erforderte die Unterstützung eines Profis. Unter der fachkundigen Leitung von Heiko Müller, dem Dragonbootwart des Frankfurter Kanuvereins 1913 e.V., vertieften die FH-Drachen bei einer weiteren Trainingseinheit ihre neu erlernten Fähigkeiten.

Das zweite Training wurde durch Spenden einiger Teammitglieder und der Fachschaft MAVIBA (www.maviba.de) ermöglicht. Letztere sorgte am Renntag auch für das leib-

liche Wohl der Paddler an der Regattastrecke.

Am Renntag gingen bei besten Paddelbedingungen 60 Teams an den Start. Unter den Konkurrenten befanden sich neben diversen Firmen aus der Region auch Angestellte der Stadt Frankfurt, Vertreter der örtlichen Polizei und Mitarbeiter mehrerer Krankenhäuser. Unter den Favoriten mit mehrjähriger Paddelerfahrung waren die Teams der Verkehrsbetriebe Frankfurt, der Deutschen Bank und der Bäderbetriebe Frankfurt.

Jeweils drei bis vier Boote gingen gemeinsam an den Start. Auf das Kommando „Are you ready, attention, go!“ mußte eine ca. 300 Meter lange Strecke gegen den Strom gepaddelt werden. Dabei lagen die Boote häufig über eine lange Zeit Kopf an Kopf und erst auf den letzten Metern wurde der Ausgang des Rennens entschieden. Am ersten Tag des Regatta-wochenendes fuhren die FH-Drachen in ihrem Vorlauf auf den zweiten Platz und landeten damit im Hoffnungslauf. Um in der Wertung weiterzukommen, musste in diesem Rennen der erste Platz erzielt werden, was durch glückliche Umstände auch gelang.

Am darauf folgenden Tag setzte das Team seinen Erfolgskurs fort und gewann sein Viertelfinale. Die Qualität der Konkurrenz nahm mit jedem Lauf deutlich zu und so konnte im Halbfinale gegen starke Gegner nur ein vierter Platz erzielt werden.

In ihrem letzten Lauf, dem sogenannten „kleinen Finale“, zeigten die FH-Drachen jedoch noch einmal ihr Können und paddelten sich in einem äußerst spannenden Rennen



Die „FH-Drachen“
in Aktion

auf den zweiten Platz. In der Gesamtwertung über fünf Rennläufe erreichte das Team einen überaus erfolgreichen und für alle Teilnehmer überraschenden sechsten Platz.

Der Dank des Teams gilt der Abteilung Technologietransfer für die Schenkung der Teamshirts und der Abteilung Hochschulsport für die Bereitstellung des Startgeldes.

Der Spaß am Paddeln, das Teamerlebnis und nicht zuletzt das erfolgreiche Resultat haben bei den FH-Drachen die Lust auf einen erneuten Start beim nächsten Frankfurter Dragonboatfestival geweckt. Auch andere regionale Drachenbootrennen wie bei-

spielsweise die Regatten beim Frankfurter Museumsuferfest, in Offenbach und in Schierstein kommen in Frage.

Um das Team für die kommende Saison zu verstärken, könnt Ihr Euch bereits jetzt bei Alexander Krönke (alexander.kroenke@gmx.de) anmelden.

Links zum Thema Drachenboot in Frankfurt:

<http://www.dbf-frankfurt.de>
<http://www.diedrachen.de>

Alexander Krönke
Fotos Kalle Meyer

Snow and Fun

Ski- & Board-Camp der FH Frankfurt am Main – Das FH-Ski-Event!



Sportbüro-Leiter Mathias Schmidt-Hansberg sprach mit „Reiseleiter“ Dieter Becker:

MS-H: Warum ist die Fahrt seit vielen Jahren so beliebt?

DB: Das hat mehrere Gründe. Am wichtigsten ist zum einen die enorme Schneesicherheit und die zwanglose, gemütliche Unterkunft. Wir hatten in den letzten acht Jahren nur zwei Tage, an denen wir nicht auf die Piste konnten; und das, weil zuviel Schnee gefallen war!

Außerdem ist man mit Leuten aus dem Raum Frankfurt unterwegs, man kann sich also mit netten Leuten auch nach dem Urlaub treffen. Wie oft lernt man im Urlaub nette Leute kennen und sieht sie dann nie wieder, weil sie in Hamburg wohnen oder so.

MS-H: Fahren da hauptsächlich Könner mit?

DB: Nein, nein, das ist ja das Geniale: Wir haben Platz für ca. 50 Leute, egal ob Boarder, Skifahrer, Anfänger oder Crack. Und völlige Anfänger bekommen auch Snowboard- oder Skiunterricht!

MS-H: Und die Ski – bzw. Boardkurse sind empfehlenswert?

DB: Unbedingt! Wir haben supernette, erfahrene ÜbungsleiterInnen mit Lizenz von der Sport-Uni Frankfurt bzw. vom DSV, die mit der Gruppe wohnen, oft auch noch Studenten sind und auch abends für eine Frage bereitstehen. Der Unterricht läuft topaktuell nach modernen Methoden ab, und das zu einem absoluten Kampfpfeis von 40 Euro! Normale Kurse

in der Skischule vor Ort – die oft genug in viel größeren Gruppen unterrichten – kosten 120 bis 180 Euro! Bei uns bekommt ein völliger Anfänger für insgesamt 430,- Euro eine Woche Urlaub mit Übernachtung, Essen, Kurs, Hin- und Rückfahrt, Reiseleitung usw. So kann man auch problemlos mit Freunden zusammen Urlaub machen, die diese Sportart schon besser beherrschen.

MS-H: Wir hören im Sportbüro oft, der Reisepreis sei gar nicht sooo billig...

DB: Naja, am billigsten ist sicher, man fährt zu Viert im eigenen Auto in ein kleines billiges Appartement und kocht selbst. Aber selbst da muss man vergleichen und ehrlich rechnen. Bei unserer Fahrt ist ja praktisch alles inklusive für unter 400 Euro! Allein der 6-Tages-Skipass kostet schon mind. 135 Euro, meistens mehr. Wir bieten ja inklusive Hin- und Rückfahrt, Frühstück, Abendessen mit Vorsuppe, Hauptgang und Nachtisch, Skipass, Skibus, Skigebietsführungen, Saunatag, Einkaufsfahrten und vieles mehr. Wenn man das alles zusammenrechnet, kommt man selbstorganisiert vielleicht 10 Euro billiger weg, aber dafür muss man auch sehr viel organisieren und checken.

Auf jeden Fall sollte man bei allen Angeboten genau lesen, ist der Skipass mit drin oder was kostet der extra? Ist wirklich ein Kurs inklusive oder klingt das nur so? Und wie weit ist das mit dem Auto; oft

braucht man noch eine teure Autobahnvignette usw. Wir haben unseren Preis ja in der Ausschreibung im Sportheft auch mal zum Spaß auseinander genommen, damit das so klingt wie bei vielen kommerziellen Angeboten.

MS-H: Und das Skigebiet ist auch empfehlenswert?

DB: Ja. Modernste Liftanlagen, sehr hohe Schneesicherheit, und nicht überfüllt. Dabei bietet es viele Pisten für alle Könnensstufen, und für Könner auch sehr interessante Buckelpisten und Tiefschneereviere.

MS-H: Vielen Dank für die Informationen!

**Hier noch mal die Details:
Wann: 25.2. bis 4.3.2006**

**Kosten: 390 Euro für Studierende;
460 Euro für Gäste**

**Anmeldung: Im Sportbüro der FH FFM
Gleimstraße 3, Gebäude 10, Zi.140/141
Tel.: 069/1533-2694 und -2695, Fax: -2696
E-Mail: fhsport@abt-s.fh-frankfurt.de**

Bilder vom Tag der offenen Tür 2005

Tag der offenen Tür an der Fachhochschule Frankfurt am Main am 9. November 2005

Besondere Veranstaltungen



Am zentralen Infostand des Referats Presse- und Öffentlichkeitsarbeit wurden die Programme und Lagepläne ausgegeben



Unterwegs zu den zahlreichen Veranstaltungen auf dem FH-Campus



Viel Betrieb im Foyer des Gebäudes 8



Die Vizpräsidentin Prof. Dr. Beate Finis Siegler (2. v. r.) während ihres Rundgangs, hier im Labor mit Prof. Dr. Hans-Reiner Ludwig



links: Einführung in den Studiengang International Finance (Fachbereich 3)



oben rechts: Labor für Kraftfahrzeugtechnik (Fachbereich 2)

Absolventen gestalten den Infostand der Studiengänge Sozialpädagogik und Sozialarbeit am „Tag der offenen Tür 2005“

„Welches Mathe-Niveau wird vorausgesetzt?“

Diese und andere Fragen waren gang und gäbe am neu gestalteten Infostand des Fachbereichs 4: Soziale Arbeit und Gesundheit, der Studiengänge Sozialarbeit und Sozialpädagogik.



links: Infostand des Fachbereichs 4

In Abstimmung mit der Prodekanin des Fachbereichs 4, Prof. Dr. Nicole Göler von Ravensburg, organisierten zwei Absolventen der Studiengänge Sozialarbeit und Sozialpädagogik den Infostand anlässlich des „Tag der offenen Tür“ am 9. November 2005.

Nach 2004 standen Alan Baner (S) und Viktor Grunski (P) dieses Jahr zum zweiten Mal sehr vielen interessierten SchülerInnen zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung. Exemplarisch wurden ausgewählte Berufsfelder und Studieninhalte der sozialen Arbeit mittels unterschiedlicher Medien dargestellt. Neben theater- und erlebnispädagogischem Bildmaterial erwartete die SchülerInnen umfangreiches Informations-

material in Form von Broschüren und kommentierten Studienführern. In zahlreichen Gesprächen konnten Alan Baner und Viktor Grunski Fragen bezüglich NC, Verlauf des Studiums und Perspektiven nach erfolgreich abgeschlossenem Studium beantworten. SchülerInnen wurden vom Stand aus auf die parallel stattfindende Veranstaltung der Studiengangsleiter, Prof. Dr. Klaus Müller und Prof. Dr. Gerd Stüwe hingewiesen. Zu Detailfragen der Zulassung und Studienorganisation wurde zudem auf die Studienberatung bzw. das Studienbüro verwiesen, die auch gleich intensiv von den SchülerInnen aufgesucht wurden. Des Weiteren bestand die Möglichkeit am selben Tag spontan Lehrveranstaltungen

beider Studiengänge zu besuchen.

Aufgrund der regen Nachfrage der Schüler am Infostand konnten die meisten Hinweise nur in Gruppengesprächen weitergegeben werden. Für viele Interessierte war die Ausgabe der kommentierten Studienführer des letzten Sommersemesters 2005 eine sinnvolle und sehr dankbar angenommene Ergänzung zu den Gesprächen, die am Infostand des Fb 4 geführt wurden. Als Resümee bleibt festzuhalten: Ein gelungener Auftritt des neu gestalteten Infostandes des Studienganges Sozialarbeit und Sozialpädagogik.

Alan Baner, Viktor Grunski, Absolventen des Fb 4



Information und Materialien am Stand der Studienberatung

Die Frankfurter Fachhochschul Zeitung (FFZ) erscheint zweimal im Semester.

Redaktionsschluß ist jeweils der 28.2., 2.5., 15.9. und 15.11. eines Jahres.

Redaktionsschluß für Ausgabe 96: 28. Februar 2006

Alle eingesandten Artikel können vor Abdruck redaktionell bearbeitet und gegebenenfalls gekürzt, Bilder ausgewählt werden. Eingesandte Texte werden zeitnah veröffentlicht, soweit redaktionell möglich. Sollte der Gesamtumfang der FFZ überschritten werden, können Artikel in einer darauffolgenden Ausgabe erscheinen.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren, nicht die der Redaktion wieder.

Alle Mitglieder der FH FFM - Lehrende, Studierende und Mitarbeiter/innen - und auch Außenstehende können Artikel einreichen, sofern diese in engem Bezug zu unserer FH stehen.

Die Texte müssen in elektronischer Form per E-Mail-Attachment oder auf Diskette übermittelt werden. Benötigt werden unformatierte Word-Dateien im Fließtext, die lediglich Absatzschaltungen enthalten. Bilder dürfen nicht in den Text integriert sein. Diese werden ggfs. separat elektronisch übermittelt (als *.tif- oder *.jpg-Datei) oder als Papierabzug mit jeweils erläuternder Bildunterschrift. Die Bildmaterialien sollten zwecks einwandfreier drucktechnischer Wiedergabe eine Auflösung von 300 dpi aufweisen.

Damit die inhaltliche Vielfalt der FFZ gewahrt wird, darf ein Artikel grundsätzlich nicht mehr als zwei Seiten umfassen (ca. 4000 Zeichen mit Leerzeichen), nach vorheriger Absprache mit der Redaktion in Einzelfällen bis zu vier Seiten.

Impressum

FFZ Ausgabe 95
Herausgeber

Januar/Februar/März 2006
Der Präsident der Fachhochschule
Frankfurt am Main -
University of Applied Sciences
Nibelungenplatz 1
60318 Frankfurt am Main

Redaktion: Barbara Faller

Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Gleimstraße 3, Geb. 10, Raum 527
Telefon 069/1533-2411, Fax -2403
E-Mail fachhochschulzeitung@presse.fh-frankfurt.de

Layout + Satz
Titelbild
Bilder
Druck/Herstellung

Barbara Faller
Tatiana Zhukova
FH FFM, soweit nicht anders vermerkt
VMK Druckerei GmbH
Faberstr. 17
67590 Monsheim
www.vmk-druckerei.de
VMK Verlag für Marketing und
Kommunikation GmbH Co. KG
Faberstr. 17
67590 Monsheim
www.vmk-verlag.de

Anzeigenverwaltung

